Leo Weismantel



Die Reiter der Apokalypse

Drei Einakter.

Herausgegeben von der Akademisch-Literarischen Gesellschaft zu Würzburg
1919 Frankenwarte-Verlag, Würzburg 1919



Die Reiter der Apokalypse.

Einmaliger, von der Akademisch-literarischen Gesellschaft zu Würzburg anläßlich der im März 1919 am Würzburger Stadttheater stattfindenden Uraufführung veranstalteter Privatdruck. Von ihm gelangt nur eine beschränkte Anzahl von Exemplaren in den Handel.

Der Titel wurde von Hans Baumann geschnitten.

Leo Weismantel

Die Reiter der Apokalypse

Drei Einakter.

Herausgegeben von der Akademisch-Literarischen Gesellschaft zu Würzburg
1919 Frankenwarte-Verlag, Würzburg 1919

Von Leo Weismantel erschien:

1917/18 Mari Madlen, ein Roman aus der Rhön. Jos. Kösel, Kempten.
1918 Die Bettler des lieben Gottes, Novellen. Jos. Kösel, Kempten.
1918 Die Kläuse von Niklashausen, Novellen. Hausen, Saarlouis, Rhld.

Die Belagerten.

Personen

Der Stadthauptmann
Die Stadthauptmännin
Der Pflegesohn
Der Bischof
Der 1. Offizier
Der 2. Offizier
Der 1. Soldat
Der 2. Soldat
Der 3. Soldat
Der 4. Soldat
Soldaten der 1. Wache
Soldaten der 2. Wache
Eine Soldatenfrau
Der 1. Narr
Der 2. Narr
Ein Alter
Chor der tanzenden Mädchen
Ein tanzendes Mädchen
Der Henker
Ein Arzt
Der 1. Bote
Der 2. Bote
Der 3. Bote
Der 4. Bote
Ein Spion

Soldaten, Bürger und Domherrn der belagerten Stadt

Zeit und Ort des Spiels

Eine mittelalterliche Stadt zur Zeit der Belagerung. Die Not der Belagerten ist auf das Höchste gestiegen, der Hunger wütet wie eine pesthafte Krankheit und scheint die bisher Standhaften zu sofortiger bedingungsloser Übergabe zu treiben; diese Übergabe wird vom Feind noch in dieser Stunde erwartet. — Eine wallartige Bastei, aus der Stadtmauer vorspringend, gegen die Stadt zu in 3 terrassenartig verbreiterten Stufen niedersteigend. Zwischen der ersten und zweiten, wie zwischen der zweiten und dritten Stufe zieht je ein Laufgraben; von der obersten Plattform der Bastei läuft nach innen, die beiden Laufgräben und Stufen überbrückend, ein Weg. Links dieses Wegs, auf der zweiten Stufe, das Feldherrnzelt; rechts des Wegs, thronartig aufgebaut, ein Feldherrnstuhl. Soldaten der ersten Wache (stehen auf der obersten Plattform der Bastei)

Erste Szene: Die beiden Narren

Der erste Soldat

Was kommen dort für zwei seltsame närrische Käuze, — der eine wie ein alttestamentlicher Prophet im maskenhaften Aufzug, doch seine Augen leuchten Irrsinn.

Der zweite Soldat

Er ist der alte Rabbi aus dem Judenviertel; nicht alle tragen die Leiden einer Belagerung wie Soldaten, — der eine wird zu einem Rebellen, der dort ward zu einem Narren; er hält sich für den Propheten Jeremias, weissagt den Untergang der Stadt Jerusalem und fordert Übergabe an den Feind, — die Narren reden Wahrheit oft, —

Der erste Soldat

Und wer ist der andere? Zuweilen sah ich schon, wie zwei Blinde einander sich zu führen suchten, sie fanden sich eher zurecht, wie die zwei Narren.

Der erste Narr

(kommt, den Boden absuchend, herbei)

Der zweite Soldat

Das ist ein närrischer Gerber; in seinem Hunger hält er selbst die Steine für Brot —

Der zweite Narr

(kommt herbei und steigt zu den Soldaten hinauf)
Ist einer von Euch der König Sedekias?

Der erste Soldat

Ich bin es.

Der zweite Narr

Das spricht zu Dir, Sedekias, der Herr der Heerscharen, Israels Gott, durch den Mund seines Propheten Jeremias: Wenn Du dich aufmachst und hinausgehst zu den Obristen des Königs von Babylon, so wird Deine Seele leben und diese Stadt wird nicht niedergebrannt werden mit Feuer; und am Leben bleibst du und dein Haus.

Der zweite Soldat

Rabbi, siehst du nicht, dieser ist ein Soldat, ein gemeiner Krieger, nicht aber der König Sedekias.

Der erste Narr

(springt auf den Wall; packt dort Steine auf und nagt an ihnen)

Der zweite Soldat

Was treibt der Narr,

Der erste Soldat

(zum ersten Narren)

Das sind keine Knochen, Herr Meister Hund, selbst für eines Hundes Zähne zu hart und einen Hundemagen zu schwer verdaulich.

Der erste Narr

(wie in plötzlicher seherischer Erleuchtung)

Und es wird ein Tag kommen, da die Menschen die Steine betasten und nachsehen, ob sie nicht vor Erbarmen zu den Menschen zu Fleisch geworden sind. (Er stirbt)

Der zweite Soldat

Den hast Du zum Narren geritten, Hunger, du apokalyptischer Reiter, das war ein böser Streich von dir; nun hast du ihn verrecken lassen wie einen Hund; für diese Milde lob ich dich, gestrenger Herr.

Der zweite Narr

O König Sedekias, fürchtest du die Botschaft des Herrn, daß du dein Königskleid mit dem Rocke des geringsten deiner Knechte vertauscht hast; aber der Herr hat seinen Propheten begabt, ich werde dich unter allen deinen Knechten herausfinden, o König Sedekias. So du aber nicht zu den Obristen des Königs von Babylon hinausgehst, so wird diese Stadt in die Hände der Chaldaeer gegeben werden und diese werden sie mit Feuer niederbrennen; auch du wirst aus ihrer Hand nicht entrinnen. (Ab)

Zweite Szene: **Der Befehl des Gelächters**

Die Soldaten der ersten Wache (treten in Reih und Glied). Die Soldaten der zweiten Wache (ziehen unter Trommelklang und Pfeifen auf die Bastei)

Der erste Offizier

Ein neuer Befehl des Herrn Stadthauptmann.

Soldaten

(brechen in krampfhaftes Lachen aus)

Der erste Offizier

(leiser, gedämpfter)

— Euer Lachen ist wie ein zuckender Krampf; der Stadthauptmann hat geboten, bei jeder Verkündigung auf dem Wall lustig zu lachen; — wie ihr lacht, gehorcht ihr nicht; euer Lachen ist Rebellion! Es verrät dem Feinde unsere Not und ihr sollt lachen, daß er glaube, wir feierten Feste oder höhnten seiner.

Soldaten

(lachen wie vorher, doch sich mehr Mühe gebend)

Der erste Offizier

Der Feind hat in den letzten Tagen versucht durch Spione sich den Wachen dieser Bastei zu nähern, mit Speise und Trank die kirre zu machen, die er hungrig und durstig wähnt. Der Stadthauptmann läßt euch verkünden, daß dem Tode verfällt, wer mit dem Feinde anders als höhnisch über die Mauer spricht, — der Befehl ist zu Ende, — lacht!

Soldaten

(lachen)

Der erste Offizier

(will mit der ersten Wache abziehen)

Der erste Soldat

(deutet auf den toten Narren)

Sollten wir den nicht mitnehmen? Er ist vor Hunger —

Der erste Offizier

Kerl, weg mit der deutenden Hand; deute hinaus auf den Feind!

Der erste Soldat

(tut, als zeige er dem Offizier eine Beobachtung im Gelände an)

da, — da, — vor unseren Augen ist er vor Hunger verreckt wie ein Hund, Herr Leutnant. —

Der erste Offizier

Laßt ihn liegen bis zur Nacht, —

Der erste Soldat

Ich könnt ihn auch nicht wegtragen, —

Der erste Offizier

Warum nicht?

Der erste Soldat

— Mir ist selber zum Sterben schwach.

Der erste Offizier

Dann lauf, daß du noch vom Wall und dort hinter das Zeughaus kommst, dann magst du zusammenfallen, — doch vergiß nicht, daß du dabei lachen sollst.

Der erste Offizier und die Soldaten der ersten Wache
(unter Trommelschlag und Pfeifen ab)

Die Soldaten der zweiten Wache
(verteilen sich auf dem Wall nach rechts und links)

Der dritte Soldat
(bleibt allein sichtbar auf der obersten Plattform stehen, gegen den Feind Ausschau haltend)

Dritte Szene: **Die Erzählung vom Spiel des Kindes.**

Die Soldatenfrau
(kommt aus der Stadt, kriecht auslugend, daß niemand sie sähe, gegen die Bastei und springt schließlich in den obersten Laufgraben, sich an dessen Rückwand aufreckend)

— Pst! — Pst! — Pst!

Der dritte Soldat
(blickt erschrocken um und wendet sich, da er sein Weib erkannt hat, wieder gegen den Feind, tut, als spreche er für sich in den Wind)

Stell dich dichter an die Mauer, daß dich keiner von drüben sieht; was willst du? Was bist du nicht zu Haus geblieben?

Die Soldatenfrau

Unser Gregor, der Bub, und Lise, das Mädchen, die haben gespielt, Mann, —

Der dritte Soldat

Bist du auf Leibes- und Todesgefahr hierhergekommen, mir das zu sagen?

Die Soldatenfrau

Sie haben mit bunten Schussern gespielt, und wer verlor, der hat dem andern ein Pfand geben müssen, — erst drei Lebzelten, — dann noch einen, — dann zwanzig Nüsse, — dann ein Stück hartes Brot, —

Der dritte Soldat

Ich weiß.

Die Soldatenfrau

Und dann hat Gregor, wenn er verloren hatte, dem Lieschen einen Kranz aus Löwenzahnblumen in das blonde Haar flechten müssen und Lieschen hat, wenn es verloren hatte, um Gregors Kinderwaffen, seinen Helm, seine Muskete und seinen Spieß, Eichenlaub winden müssen, —

Der dritte Soldat

Unsere Kinder sind so arm geworden, daß sie keine Lebzelten, keine Nüsse, kein Stück trockenes Brot mehr verspielen können, — darum versuchen sies mit Ehre und Ruhm, hahahaha! — geben dem abgemagerten Dirnlein einen Kranz wie einer Königin und dem Lausbuben den Schmuck des Siegers, — ich kanns nicht ändern, geh!

Der Spion

(winkt von jenseits)

— st! — st! —

Der dritte Soldat

Dort winkt einer von drüben; geh, Weib, — Weiber sollen nicht dabei sein, wenn Männer kämpfen.

Der Spion

Ich komme in Frieden, siehst du mein weißes Fähnlein nicht?

Der dritte Soldat

Dann geh offen ans Tor und begehre Einlaß.

Der Spion

Ich komme von Eurem Vetter aus Mori dadrüben, —

Der dritte Soldat

Ich hab keinen Vetter in Mori und brenne dir eins auf, so du nicht gehst.

Der Spion

Hab mich durch den Eisenring eurer Feinde geschlichen, Euch einen Riemen Fleisch zu bringen und einen Laib Brot, — wollt Ihr mir so lohnen? Nehmt —, ob's von einem Vetter kommt oder nicht; sind gute Menschen durch ihre Güte nicht enger versippt, als Leiber durch das Blut es sein können?

Die Soldatenfrau

Und dann haben sie darum gespielt, Vater, — wer verloren hatte, hat dem anderen in die Wange beißen dürfen, — es war ein rohes Spiel, ich hab's ihnen verwehrt.

Der dritte Soldat

Bist du gekommen, daß ich dich dafür loben soll?

Der Spion

Mißtraut Ihr mir, weil ich Euch ein Feind scheine, vielleicht gar ein Spion? — Der eine Laib Brot und der eine Riemen Fleisch hält das Schicksal Eurer Stadt um keine Sekunde auf. Ich aber habe ein Gelübde getan, einem Dürftigen von dem zu geben, was ich im Überfluß besitze, da auch mir einmal eine gleiche Guttat widerfahren, glaubt es mir. Ich komme nicht um Euretwillen; ich will mein eigenes, bresthaftes Gemüt beschwichtigen, — glaubt das, da Ihr mir keinen Edelmut zutraut.

Die Soldatenfrau

Und heute hat der Gregor verloren und die Lise, die zarte Blumenlise hat ihm in die Wange gebissen, — nicht zum Spiel, o Herr Gott, — sie hat ihm vor wahnwitzigem Hunger ein Stück weggebissen.

Der dritte Soldat

Was sagst Du?

Die Soldatenfrau

Nun liegen sie alle zwei in Krämpfen, — ob sie noch leben, bis du von der Wache kommst, das weiß ich nicht.

Der dritte Soldat

Spring zum Stadthauptmann, — bitte mich frei von der Wache.

Die Soldatenfrau

— ich war bei ihm, — er duldets nicht.

Der dritte Soldat

Warum nicht?

Die Soldatenfrau

— könntest ja doch nicht helfen! Hast du ein Stück Brot mit, daß du helfen kannst?

Der dritte Soldat

— Du da drüben, — gib mir dein Brot, — bind's an eine Stange, reich mirs her, — und sei bedankt — (er neigt sich hinüber, da fällt ein Schuß; der Soldat taumelt getroffen zurück, fällt zu Boden und rollt den Mittelweg herab)

Die Soldatenfrau

Es war ein hinterlistiger Spion.

Der dritte Soldat

Nein! Der Schuß ist von hinten gekommen und nicht von da drüben (er stirbt).

Vierte Szene: Die Empörer

Die Soldaten der zweiten Wache, Volk (läuft zusammen), der zweite Offizier

Eine Stimme

Ich hab es ganz genau gesehen, — ein Spion von drüben, hat ihm Fleisch und Brot herüber gereicht, dann hat er mit einer Pistole nach ihm geschossen.

Stimmen

Der Stadthauptmann!

Der Stadthauptmann

(kommt raschen Schrittes aus der Stadt

Der Alte

Herr, er ist tot! Haltet kein Gericht mehr über einen Toten. Die Falschheit des Feindes ist größer und ekelhafter gewesen als die Schwachheit dieses Verhungernden.

Der Stadthauptmann

Wer sagt Dir, kluger Alter, von der Falschheit des Feindes? — Wer schoß?

Der vierte Soldat

Ich, Stadthauptmann.

Stimmen

Was, der? ein unsriger?

Der Stadthauptmann

Auf wessen Befehl?

Der vierte Soldat

Auf Euren.

Stimmen

Der ist wohl ein Narr geworden, wie so viele!

Der Stadthauptmann

Was tat er?

Der vierte Soldat

Er wollte Fleisch und Brot vom Feind nehmen.

Der Stadthauptmann

Ich ernenne dich zum Korporal für diesen Schuß.

Volk

(lacht rebellierend auf)

Der Alte

Ein überspannter Bogen springt leicht, Herr! Spannt ab!

Stimmen

Es wäre Zeit!

Andere Stimmen

— höchste Zeit!

Der Alte

Herr, —

Der Stadthauptmann

Was wollt ihr mir Neuigkeiten sagen, Alter?

Der zweite Narr

Ist hier der König Sedekias?, — Gott sendet mich zu ihm.

Stimmen

Dort steht er!

Der zweite Narr

Weigerst du dich aber, zu den Obristen des Königs von Babylon hinauszugehen, so ist dies das Wort, welches mich der Herr schauen ließ: siehe, alle Frauen, welche noch in dem Hause des Königs von Juda übrig sind, werden zu den Obristen des Königs von Babylon hinausgeführt werden;

auch sie werden sagen: „Die Männer deines Friedens haben dich betrogen und bewältigt; sie haben in Kot und Schlamm deine Füße versenkt und sind von dir gewichen." Und alle deine Frauen und Kinder werden zu den Chaldaern hinausgeführt, —

Der Stadthauptmann

Führt ihn hinweg; ein Narr ist des Mitleids wert, aber er soll nicht in der Versammlung der Männer reden.

Der zweite Narr

(da er von ein paar Soldaten hinweggeführt wird)

Auch du wirst nicht aus ihren Händen entkommen, sondern durch die Hand des Königs von Babylon ergriffen werden und er wird diese Stadt mit Feuer niederbrennen.

(Wird abgeführt)

Stimmen

Er ist ein Prophet und spricht die Wahrheit.

Der Stadthauptmann

Dann soll der Gottesgesandte seinen Stab nehmen, wie Moses der Prophet und er soll ihn zu Boden werfen und so der Stab zur Schlange wird, will ich die Worte Gottes glauben.

Einige Stimmen

(lachen bitter)

Der Alte

Herr, jenes Volk, von dem der Prophet gesprochen hat, ist ein von Gott verworfenes gewesen, — uns straft nicht Gott, uns straft die eigene Hartnäckigkeit.

Der Stadthauptmann

Du bist reich an Jahren, — sag, ist's Weisheit oder Narrheit dem Diamanten seine Härte vorzuwerfen. Und unser Recht ist härter als alle Diamanten der Welt. Das Recht ist nicht biegsam, die Wahrheit nicht wandelbar. Und wie das Recht und die Wahrheit seit Jahrtausenden umlagert werden von allen Teufeln der Hölle, so umlagern uns die da draußen. Habt ihr von Wahrheit und Recht einmal gehört, daß sie sich ergeben hätten?

Der Alte

Eure Lehre ist recht, Herr, —

Der Stadthauptmann

— und ihr redet mir von Übergabe!

Der Alte

Wahrheit und Recht stirbt, ehe daß es sich ergibt, —

Der Stadthauptmann

Sie sind noch nie gestorben, wenn auch die Menschen an ihnen gestorben sind; sie leben bis heute und werden triumphieren.

Der Alte

Wir sind keine Lehre, keine reine, kein ewiger Geist; wir sind Menschen von Fleisch und Blut. Das trennet, Herr, eh daß es zu spät ist. Wir wollen nichts von Wahrheit wissen, nichts von Recht, —

Der Pflegesohn

Der Verhungernde schreit nach Brot und nicht nach Recht.

Der Stadthauptmann

Rebell!

Der Pflegesohn

Ich bin kein Rebell, bin Abgesandter dieses Volkes. Herr, ich trage keine Maske vor Euch, ich bin Euer Pflegesohn; wir sind hinter Eurem Rücken zusammengetreten und fordern Übergabe an den Feind. Die Opfer, die Ihr wollt, sind zu groß!

Der Stadthauptmann

Kein Mensch darf mehr von seinem Nächsten fordern, als er selbst zu tragen den Mut und die Entschlossenheit in sich trägt.

Der Pflegesohn

Den Mut, und die Entschlossenheit, wie wir Hungers zu sterben, mögt Ihr Euch zutrauen, Herr, solang Ihr Weib und Kind noch unversehrt haltet, — uns liegt kein Braten mehr in der Pfanne, kein Schwein mehr im Stall, — ob bei Euch —

Der Stadthauptmann

Schurke!

Der Pflegesohn

— das weiß ich nicht!

Stimmen

Aber wir wissen es, aber wir!

Stimmen

Macht Platz, die Stadthauptmännin.

Die Stadthauptmännin

(naht in bittender, demütiger Haltung)

Der Stadthauptmann

Sie öffnen ihre Reihen vor Euch wie vor einer Heiligen; Ihr geht begrüßt durch die Reihen der Wütenden, die gegen mich branden wie das tobende Meer gegen das Felsufer — ?

Die Stadthauptmännin

Ich komme als ihre Abgesandte, — erflehe Übergabe.

Der Stadthauptmann

(Zum Volk)

So geht! Eure beiden Sprecher, der Leutnant und die Stadthauptmännin mögen bleiben, ich bin willens sie zu hören. —

Volk und Soldaten (ab)

Der Stadthauptmann

So tretet, hohe Frau, in dieses Zelt, bis ich den Leutnant beordert.

Die Stadthauptmännin

(ab ins Feldherrnzelt).

Fünfte Szene: **Der Pflegesohn**

Der Stadthauptmann

(milde)

Du meines einzgen toten Freundes einzger Sohn und mir ein teuerstes Vermächtnis, —

Der Pflegesohn

Verzeiht, Herr, mit nötger Reverenz, — ich bin der Abgesandte jener Bürger.

Der Stadthauptmann

Du bleibst, wie stets Du gewesen bist; wir haben ja noch je Dein Ungestüm geliebt, Dein Vater, so auch ich. —

Der Pflegesohn

Ihr hättets nie geliebt, Herr, hättet Ihr gewußt, —

Der Stadthauptmann

— ich habe alles gewußt.

Der Pflegesohn

Täuscht Ihr Euch nicht, o Herr? —

Der Stadthauptmann

Hätt ichs nicht kommen sehen, — Wochen, Monate schon, — wärs plötzlich mir in dieser Stunde erst geschehen, daß du der Führer der Rebellen bist, bereit in dieser Stunde mich zu stürzen und hier an meine Stelle dann zu treten, — dann hätte ich das Böse zu lenken nicht vermocht, ich hätte dich in dieser Stunde sonst vom Henker —

Der Pflegesohn

Dazu ists nun zu spät, das wißt Ihr wohl. Die ganze Stadt, die Bürger, die Soldaten stehen heute hinter mir bis auf nur wenige, die Euch treu geblieben sind. Nun wollt Ihr mich mit leeren Listen fangen, — Euch ist der Schein der Macht, doch mir die Macht, — behalte jeder, was ihm so geworden ist, — tut, was ich will, so lasse ich Euch gern den Schein der Tat.

Der Stadthauptmann

Ich bin allein, bins nie so sehr wie heute gewesen, — das weiß ich wohl. Doch nie wie heute bin ich auch so mächtig gewesen, — hör an: Als unsre Feinde nun vor Jahren schon die Stadt uns rings umschlossen haben, da habe ich ihre Zahl gezählt und die unsre; ich habe den Trutz der Mauern und der Bürger und der ärgsten Feinde, an die von Euch noch keiner dachte: den Hunger und die Rebellion gewägt. Ich habe dich in meine Nähe geholt, das Volk hat schon in kurzer Zeit mehr auf Dich vertraut, hätte an meine Statt dich damals schon gewünscht, ist mürrisch oft genug gewesen, daß du nur Leutnant gewesen und geblieben bist wie an dem ersten Tag des Krieges, — und mürrisch bist auch du gewesen.

Der Pflegesohn

Ich wills nicht leugnen, Herr. Am ersten Tag, da Ihr die Bürger zu den Waffen gerufen habt, da habt Ihr mich schon zum Leutnant gemacht; „warum doch den zum Leutnant und uns, — uns nur zu gemeinen Kriegern!“ so haben damals

viele gesagt, „was ist er mehr als wir!?" Ich hatte nichts gelernt, Herr, unter Eurer Hut, als tausendfache Rechenkünste, —

Der Stadthauptmann

„— er ist von seiner Sippe", so haben damals andere Bürgerssöhne gebrummt, ich weiß es; sie hatten nicht recht und doch habe ich ihnen nie widerstritten.

Der Pflegesohn

Habe ich nicht bewiesen, wie recht Ihr hattet, mich an jene Stelle zu setzen? Da ist die Rechenkunst zur Zauberformel mir geworden, die der Kriegswerkzeuge seltsamste Wunder schuf.

Der Stadthauptmann

Nenn sie mir immer noch mit Stolz! Du hast Feldschlangen gebaut, die um das Doppelte weit spuckten wie die der Feinde. Du hast Stollen in die Erde geschlagen bis unter die Zelte der Feinde und hast sie in die Luft gesprengt; du hast eiserne Reiter ersonnen, die gegen den Feind galoppiert sind und ihre Reihen in Verwirrung gebracht haben, da keine Kugel, so sie auch getroffen, die gespensterhaften Wesen auf die Erde hat strecken können, —

Der Pflegesohn

Ihr wißts noch sehr genau, o Herr!

Der Stadthauptmann

Sehr genau! Ich habe dir nichts vergessen. Die Bürger und Soldaten aber haben nun nicht mehr gefragt: „warum ist er gleich Leutnant geworden?" — nun haben sie gefragt: „warum bleibt er immer noch nur Leutnant?" Auch damals haben sich die Leute einen Grund gedacht, —

Der Pflegesohn

Eure Eifersucht, Herr, — mit Reverenz zu melden.

Der Stadthauptmann

Ja, so haben sie gedacht und — du! Ich habe dem Volke nie, ich habe keinem zweiten jemals Rechenschaft gegeben, dir will ich sie geben, nun, weil ich zu Großem dich berufen möchte: Du bist nur Leutnant geblieben, weil ich gewußt habe, daß all dein Glauben und Hoffen auf ein Einziges gesetzt war, auf die Maschinen, die du dir ersannst, — nie auf die Menschen. Da habe ich gewußt, du mußtest zu Schan-

den werden, du und dein Wollen. Nie ist ein Mensch noch durch Maschinen besiegt worden, besiegt noch nie, zerschmettert wurden höchstens nur die Leiber; was soll der Totschlag, wo der Sieg nur hilft, Besiegung Lebender!

Der Pflegesohn

Ich hätt's vermocht, hättet Ihr mir nur mehr Macht gegeben.

Der Stadthauptmann

Hätt ich an meine Stelle dich gesetzt, wie du, wie viele — alle — es gewünscht, —

Der Pflegesohn

— mit gutem Recht, —

Der Stadthauptmann

und wäre diese Stunde dir gekommen, die kommen mußte, wärst allen Glaubens du beraubt allein gestanden, ohnmächtig, nur ein einziger bei Maschinen und ohne Kraft, die Undinger nur zu bewegen. Das ists gewesen, warum du Leutnant geworden und geblieben bist. Aus Trotz bist du dann unter die Rebellen gegangen, bist ihr Führer geworden; — ich habe jede Regung deines Herzens gekannt, als sie, dir selbst verborgen noch in deiner Brust gelegen ist, und eh sie noch vor deine eigne Stirne sichtbar getreten ist. Dann habe ich gesehen, wie das Volk sich um dich geballt hat wie ein Bienenschwarm um eine neue Königin. Ich bin zurückgeblieben, bin immer einsamer geworden und dann allein — allein —; da ist mir in der höchsten Not eine Erkenntnis gekommen, ich muß allein sein in dieser Stunde der Not, allein mit der einen Waffe, der ich vertraue, — allein mit dem heiligen Geist, der dritten Person in der Gottheit. So habe ich wie eine Spinne ein Netz aus der Hoffnung unserer Feinde und deiner Hoffahrt, der Verzweiflung der Bürger und der Hungersnot und Rebellion gewoben; und nun ist mein Netz vollendet; ich alte Spinne hock bereit, aus dem Verstecke vorzuschießen, sobald die Fliege in die Fäden fliegt. Schon ist die Stunde da, — die Spatzen fallen schon verhungert von den Dächern und in die Straßen unserer Stadt, du hast die Bürger hinter dir und gegen mich, du hast mit dem Feind dich schon verbunden zur Übergabe; im Feldherrnzelt da draußen vor dem Tor versammeln sich schon die Obristen, die Schlüssel dieser Stadt und euch erwartend, wie ihr in Bußgewändern kommt, die Stricke um den Hals,

— da zittert das Gewebe meines Netzes, zittert in allen Fugen bis hierher in mein einsames Versteck; das ist nicht Untergang, das ist Triumph, die närrische Schmeiße geht in meine Falle, — ich hab's errechnet bis auf die Minute. — Deine eigne Meuterei ist mir dienstbar gewesen, ich habe sie mit höchster Lust genährt; darum sei dir, weil halbverschuldet nur, verziehen, wenn du in dieser Stunde mir zurückkehrst, — in dieser Stunde brauch ich deine Heimkehr — oder deinen Tod.

Der Pflegesohn

Ihr seid ein Narr geworden, Stadthauptmann!

Der Stadthauptmann

Schreib einen Brief voll Hohn an unsere Feinde und tritt an meine Stelle.

Der Pflegesohn

Hahahaha! Von dieser Seite kenne ich Euch noch nicht! — Ihr seid ja feige!

Der Stadthauptmann

Du willst mich schmähen, — tu's, mich kümmerts nicht, trittst du an meine Stelle nur! Mein Netz ist gut, ist wohl gelegt und es entgeht der Fang mir nicht.

Der Pflegesohn

Ei nun, so packt ihn doch!

Der Stadthauptmann

Denk dir das eine aus: die Spinne säß im Eck, so ihr die Fliege in das Netz gegangen und wieder sich befreit, weil just die alte Spinne allzufrüh am Hunger gestorben ist; was läg wohl an der alten Spinne, käm nur zur rechten Zeit eine junge, lebende und legte statt der alten sich auf die Lauer.

Der Pflegesohn

Ich danke, Herr, Euch wohl für das Vertrauen, doch scheint mir, daß in Eurer Fabel ich eher Fliege werden soll als Spinne. Zu lang haltet Ihr mich schon mit Reden.

Der Stadthauptmann

Glaubst du, es sei dein freier Wille noch zu gehorchen oder nicht, Rebell, —

Der Pflegesohn

Hahaha!

Der Stadthauptmann

So entbinde ich Euch und mich von unseren beiden Ämtern — Mann gegen Mann! Glaube gegen Glaube! Befreit die Stadt von dem Tyrannen, der ihr das Glück der Übergabe verweigert, befreit sie von ihm wie ich sie befreien will von ihren Feinden da draußen und hier drinnen! so wahr mir Gott helfe in diesem Kampf! Zieh!

(Sie fechten, — nach kurzem Kampfe verwundet der Pflegesohn den Stadthauptmann)

Der Stadthauptmann
(verwundet)

sachte, — sachte, — mein Junge, — ich sterbe auch ohne deinen Stich, — (ersticht den Pflegesohn; er winkt einige Soldaten der Wache herbei. Zu diesen:) Schlagt ihn in ein Zelttuch und bringt ihn hinüber zu denen, die am Tor dort warten. Sagt ihnen, das sei meine Antwort, meine einzige, die ich ihnen gebe.

Soldaten der Wache

(die Leiche des Pflegesohnes in einem Zelttuch tragend ab).

Sechste Szene: **Die Stadthauptmännin**

Der Stadthauptmann
(öffnet das Feldherrnzelt)

Frau Stadthauptmännin!

Die Stadthauptmännin

Du hast ihn doch nicht mit unversöhnter Post abgeschickt? Doch scheint es mir. Du sprichst so bös zu mir in Ton und Wort, — grollest du mir, daß ich um jene bitte?

Der Stadthauptmann

Du rätst es mit der Zartheit einer Frau, — in Gnade hab ich ihn grad nicht entlassen, — sie werden wiederkommen, tosend über meine Antwort; vielleicht, daß sie gar den Henker mit sich führen, der mich köpfen soll, — jene da draußen zu versöhnen.

Die Stadthauptmännin

Wie rauh bist du geworden, kalt und grausam.

Der Stadthauptmann

—, und hab doch einst an einem Kornfeld, da du auf dem Rasen des Raines gelegen hast, zu deinem Haupt gesessen

wie ein wachsamer Hund, der ein schlafend Kindlein hütet; habe die Fliegen gescheucht von deinem Gesicht; habe Kornblumen, blau leuchtende, mit meinen großen Händen geflochten, dich zu bekränzen; habe die Blumen mit rauhen Fingern zerdrückt, — hast geglaubt, wenn du über die Wiese gegangen bist, hättest ein Lämmlein neben dir laufen, das du am Seidenband führtest und dem du eine Zierschelle an den Hals gehängt hast? Hast dich geirrt! es war ein Löwe gewesen, ein wilder, unbändiger, ist nur gezähmt gewesen auf Augenblicke durch deine Augen, Löwenbändigerin.

Die Stadthauptmännin

Ich habe dich bitten wollen, nun schiltst du mich.

Der Stadthauptmann

Mißtrau dem Löwen, er ist eine wilde Katze! Leg deinen Kopf ihm nicht in den offenen Rachen, den Gaffern vor dem Zwinger ein Schaustück deiner Macht zu geben! So du vielleicht mit der Wimper zuckst und ihm den Gaumen kitzelst, zeigt er seine Wildheit wieder und — beißt zu!

Die Stadthauptmännin

Schilt mich nur, Löwe, ungezähmter, — das Kränzewinden hast du nie verstanden, hast die Blumen zerdrückt und mir das Haar verzerrt — das Liebesspiel hat jeder noch besser verstanden als du, — doch keinem ist es wie dir gelungen, — ich weiß nicht was, — stündest du nicht lebend vor mir, ich würde sagen: stündlich für Großes zu sterben.

Der Stadthauptmann

(mißmutig, wegwerfend)

— ah! —

Die Stadthauptmännin

Nein, du sollst nicht glauben, daß ich ein kluges Weib sei! Du sollst mich belehren, so ich Unrecht tue. Du hast mich einst geheißen, den Bürgern dieser Stadt eine Mutter zu sein. Nun möchte ichs sein.

Der Stadthauptmann

Kluges Mütterlein, willst deine Küchen, die in den Hühnerstall eingesperrt sind, in den Hof hinauslassen, nur weil sie unvernünftig schreien, — laß sie nicht hinaus, — im Hof da schleicht der Marder um —

Die Stadthauptmännin

Traust du dem Feind so grausame Art zu, daß er selbst unserer Kinder nicht schone? Er mag uns morden, Liebster, mich und dich; an dich denkst du nicht, ich weiß es, aber du denkst an mich. Gib mich hin, gib mich zu den vielen Toten, die du schon aus der Stadt gefordert hast, daß du die Kinder rettest, die Kinder jener wie dein eigenes.

Der Stadthauptmann

Weib, — wie mißkennst du mich!

Die Stadthauptmännin

— verzeih mir! Ich habe nicht viel zu opfern mehr, — ich erlebe wohl noch den Abend, aber nicht mehr den Morgen des kommenden Tags; ihr Mordstahl gibt mir rascheren und weniger grausamen Tod als der Hunger, aber unser Kind stirbt, stirbt wohl noch, eh es Abend wird, wenn du das Tor nicht öffnest. Mit den Kindern werden sie Erbarmen haben, — sie sind doch Väter!

Der Stadthauptmann

Bis zum Abend wirst du leben, — sei bedankt für diese Kunde, — dann ist alles gut.

Die Stadthauptmännin

Du erschreckst mich! Hast du vergessen, daß nur ich, nicht das Kind bis zu diesem Abend noch leben wird?

Der Stadthauptmann

Muß ich auch dir sagen, wie jenen dort, daß ich kein Opfer von jenen verlange, das ich nicht selbst am eigenen Leib —

Die Stadthauptmännin

Mein Gott, — wie meinst du das?

Der Stadthauptmann

Ich werde das Kind wohl meinen, — Weib, ich muß dich, muß vielleicht die Stadt in diesem Augenblicke verlassen, — vornehmlich muß ich dort ins Zelt, — du darfst nicht nach mir sehen, nicht nach mir fragen bis in höchster Not, — und wenn ich dann — wenn ich stumm am Tisch säße und nicht zu dir aufsähe und dir keine Antwort gäbe, — dann sollst du wissen, daß ich nichts neues zu dem Alten zu sagen habe. Ich setze dich hier vor allem Volk an meine Statt, derweilen ich von hinnen muß, — frag nicht! sieh, dort kommen sie, kom-

men her auf mich wie schwarze Schwärme Geier auf ein Aas. — Achte auf eines: Schwöre, was ich dir künde, es solls kein zweiter wissen außer dir.

Die Stadthauptmännin

Ich schwör's.

Der Stadthauptmann

Bei Jesu Christ?

Die Stadthauptmännin

Bei Jesu Christ!

Der Stadthauptmann

Um diese Stunde treten drüben im feindlichen Lager die Feldhauptleute zusammen; sie erwarten die Übergabe, so ist's mit den Rebellen dieser Stadt vereinbart worden, ich habe sie gewähren lassen, weil selbst ihr Verrat mir dienen soll: ich werde jenen zeigen, daß der Hunger uns nicht zwingt! Ich habe seit Wochen, da ich alles wie eine Saat aus nacktem Boden hervorsprießen sah, ein Schwein mästen lassen, das einzige noch dieser Stadt. Dies Schwein, von dem nur wenige der Bürger in dunkler Kunde immer Falsches gewußt, habe ich vor einer Stunde schlachten lassen, nun wird's am Spieß gebraten; mein Waffenmeister hat, nicht wissend, wozu das dienen soll, eine hohle Granate geschaffen, sie ist so groß das Schwein zu fassen, — sieh, kommen jene noch nicht? (blickt die Bastei entlang)

Die Stadthauptmännin

(seinen Blicken folgend): Wer?

Der Stadthauptmann

Nein, noch nicht, — aber ihre Stunde ist gekommen. Wagen auf Wagen wird mit Kisten auf dem Wall herrollen, dann wird das Volk, das dort kommt, mich zerreißen, schreien und toben vor Frohlocken, denn es glaubt Brot und Fleisch in den Kisten. Daß auch der Feind es glaube, habe ich Gerüchte wie Unkraut in ihre Reihen gestreut, — in jener hohlen Granate, auf einer riesenhaften Feldschlange, schieße ich den Herren Hauptleuten den bekränzten Braten ins feindliche Lager und auf den Beratungstisch, — der Hohn wird ihre Herzen bersten machen. — Nur eines kann den Plan zerstören, — darob sei Wächter du, solange ich ferne bin: So das eigene Volk merkt, daß die Kisten der Fuhrwerke leer sind —

Die Stadthauptmännin

So ist's ein Trug?

Der Stadthauptmann

— die in Wahrheit beladenen Bauerngespanne stehen nicht weit hinter dem Wall der Feinde in einem Wäldchen bereit; sie brechen hierher durch, sobald der Feind den eigenen Ring zerbricht, — sich schon genarret glaubend, narrt er sich. So aber das eigene Volk betört und zu winzig, Pläne zu erfassen und vor dem Schwatzen ihres Mundes zu behüten, von der Hungerpeitsche getrieben, die ersten Gauklerwägen erstürmt und sie leer findet, dann könnten sie versuchen, noch in letzter Stunde das Tor zu öffnen, jenen zum Triumph und uns zum Untergang. Umstelle dich mit Wachen, — hier sollst du als Feldherrin auf diesem Stuhl sitzen, — hier siehst du das Tor — und jeden, der sich ihm naht es zu öffnen, den laß niederschießen.

Die Stadthauptmännin

Das ist nicht Frauengeschäft, — so bleib!

Der Stadthauptmann

Ich darf nicht! — frag nicht. — Damit das Spiel gelingt, wird es nötig sein, daß das Volk mich einsam für sein Heil an schwerer Arbeit weiß — mein tapferes Weib!

Siebente Szene: **Der Heilige.**

Volk

(stürmt drohend herein)

Schlagt ihn nieder!

Die Stadthauptmännin

Was hast du ihnen durch den Leutnant für eine Antwort gegeben, daß sie so rasen?

Stimmen

Schlagt ihn nieder! Sterben soll er! Er hat den Abgesandten uns ermordet.

Der Stadthauptmann

Ja, ich hab ihn niedergestochen, — mit eigner Hand, — mit diesem Degen!

Die Stadthauptmännin

Was hast du getan, o Gott!

Der Stadthauptmann
(zum Volk)

Was ich getan habe? Was ich oft am heutigen Tag zu tun gedenke! Ich habe ihn nicht hinterlistig, nicht ohne Wehr erschlagen; nicht durch den Henker, dem er verfallen war, so ich zu Recht mit ihm hätte verfahren wollen. Er ist im Kampf gefallen, — auch ich hätte fallen können (er reißt den Waffenrock auf, zeigt die nackte blutende Brust) sein Stich ist kaum um eines Fingers Spanne an meinem Herzen noch vorbeigegangen. Wie ihn so fordere ich jeden vor den Degen, der sich mir widersetzt, — wohlan, er zieh; (er tritt in Kampfstellung, — das Volk weicht zurück)

(Musik! Auf dem Wall ziehen Soldaten auf einem Karren ein geschmücktes totes Schwein, eine Riesenfeldschlange und eine Riesengranate vorüber; hinterher Pferdegespanne und Bauernwägen mit geschlossenen Kisten beladen)

Volk

Bauernwägen dort!

Andere Stimmen

Seht auf den Wall!

Andere Stimmen

Ein Schwein bekränzt!

Andere Stimmen

O großer Stadthauptmann!

Der Stadthauptmann
(stellt sich dem Volk, das gegen die Wägen stürmen will, in den Weg)

Nicht darum sollt ihr jubeln, mich den Großen nennen, — ihr solltet hier bei vollen Kisten noch verhungern wollen, wenn eure Sättigung euch schamrot machte, — ei, wen gelüstets noch zu hungern, weil ihn die Größe solchen Todes lockt! Es soll die Seele nicht zu schanden werden und zur Hure, nur daß der Leib sich füttere und feister werde, feist wie dies Schwein! Hinweg von diesen Wägen! Ich trug die Speisen auf noch ungesalzen! Eh ihr sie essen wollt, müßt ihr sie mit eurer Tugend würzen. Eh sprecht ein Tischgebet, lauft nicht wie Vieh zu Trögen!

Eine Stimme

O großer Stadthauptmann, sag, was befiehlst du?

Der Stadthauptmann

Daß ihr von dieser Stunde bis zum Abend einem Weib gehorchet.

Stimmen aus dem Volk

Wir nehmen diese Strafe willig hin; wir waren Eurer Führung nicht mehr wert und gern bekunden wirs und beugen unsern Nacken unter dem Fuße eines Weibes Euch zu versöhnen.

Der Stadthauptmann

So empfanget, Herrin, meinen Feldherrnstab!

Volk

(jubelt auf)

Der Alte

Ihr straft milde, Herr!

Der Stadthauptmann

Lobt nicht zu früh, — (er steht einen Augenblick unschlüssig, ob er Abschied von seiner Frau nehmen soll, — dann geht er in das Feldherrnzelt)

Die Stadthauptmännin

(nimmt ihren Platz auf dem Feldherrnstuhl ein)

So höret meinen Befehl und schwört ihm zu gehorchen,

Volk

Wir schwören's!

Die Stadthauptmännin

Ihr habt gesündigt, da ihr, den Hunger nicht mehr zu ertragen, gemeutert habt. So tragt den Hunger hier bei vollen Kisten solange, bis der Feind die Narrheit, draußen noch zu lagern, erkennt und von dannen zieht.

Der Alte

Ein närrisches Gebot, o Herrin, nach unseres Verstandes Kürze, — seid nicht unwillig über unsere Gesichter; doch Eure Weisheit wird größer sein als die unsrige, — wir wollen gehorchen.

Volk

Ja, wir wollen!

Die Stadthauptmännin

Und wenn Ihr darob sterben würdet? —

Volk

(zaghafter) Ja!

Die Stadthauptmännin

Sagt nicht so, „ja“! Das „ja“ muß fest gesprochen sein, — 's ist möglich, daß ich euch bei diesem Worte nehme.

Der Alte

Du bist milde, o Herrin.

Der Henker

(sich trotzig neben den Feldherrnstuhl stellend)

Thront hier die Grausamkeit?

Die Stadthauptmännin

Die Milde wird euch zu Hilfe eilen, doch nur den Büßenden, nicht den Empörern.

Eine Stimme

Was machen jene dort mit der riesigen Feldschlange?

Die Stadthauptmännin

Sie würgen nun das bekränzte Schwein in eine hohle, kunstvolle Granate; die trägt der hohnvollen Sprüche wohl genug, daß unsre Feinde es zur Zeit erfahren, daß ihr stärkster Verbündeter, der Hunger und die Rebellion, erwürgt zu unsren Füßen liegen; daß sie uns glauben, senden wir mit einem Schusse das Zeugnis unsres Überflusses in ihr Feldherrnzelt und zu den Hauptleuten, die dort, ganz andrer Dinge harrend, am Beratungstische sitzen.

Der Alte

Nun erst verstehen wir des Stadthauptmanns letzte Weisung, die wir als Hohn empfunden haben, solange uns noch Unverstand wie eine Binde vor den Augen gelegen ist: wir sollten das Siegesfest auf diese Stunde bereiten; wir habens mit den Zähnen knirschend getan, wir ahnten nicht, daß er in Wirklichkeit uns zum Siege führen könnte. So laßt den Jubel von den Wällen zu den Feinden stürzen. Wir hatten nie noch Kugeln zu verschießen, die so getroffen und in die Flucht getrieben haben wie jetzt im Augenblick unsrer Freude.

(Das Schwein wird ins feindliche Lager geschossen. Das Volk jubelt auf; Musik setzt ein; das Festgedränge nähert sich bald, bald entfernt es sich wieder)

Chor der tanzenden Mädchen

(kommt auf der obersten Stufe der Bastei; singt tanzend gegen den Feind)

Jubilate, tanzt und singet

Zu Schanden ward des Feindes Kraft.

Wie eine Jungfrau, die fiel in die Hände ihrer Widersacher,

Hatten sie unsre Stadt umgürtet mit eisernem Gürtel.

Aber der Wall ward zum Sieb und ließ hindurch das Wasser der Gnade.

Und sie hatten unsre Stadt gebunden mit dem Gürtel der Wunden aus dem Männerkampf; aber die Liebe der Frauen zerriß den Gurt und es genasen die Wunden.

Und sie hatten unsre Stadt gebunden mit dem Gürtel der Trauer; aber aus unsren Herzen steigt die Freude auf und der Wille des Lebens und zerriß den Gurt, wie Sonnenschein den Schnee.

(die Tänzerinnen, die den Wall entlang ziehen, verschwinden für Augenblicke von der Bühne, ihr Gesang verliert sich, die Musik wird leiser)

Der Alte

(ruft hinüber zum Feind)

So ihr auf Verrat noch und auf Empörung in der Stadt wartet, so wisset, — mit eigner Hand hat unser Stadthauptmann den erschlagen, auf den ihr euch verlassen habt; nun hängt sein Kopf auf einem Spieß aus der Zinne unsres Tores!

(Man hört Gelächter, Wutgeschrei vom Lager der Feinde verworren herüberklingen wie eine ferne Brandung)

Chor der tanzenden Mädchen

(kehrt zurück)

Und sie hatten unsre Stadt gebunden mit dem Gürtel des Todes; aber aus unsren Herzen stieg der Hohn, der da sprach: wir werden leben in Ewigkeit.

Und sie hatten unsre Stadt gebunden mit dem Gürtel des Hungers; aber aus unsren Herzen stieg die Starkmut und der Herr hat sie uns gegeben wie den Ölkrug der armen Witwe, auf daß der Krug nicht versiege und nicht mehr hungrig war die Witwe.

Gebunden ist die Seele mit dem Gürtel des Leides; aber es ist dem Gürtel keine Macht gegeben zur Sklavin zu erniedrigen die gegürtete Königin.

Darob frohlocket in Ewigkeit.

Jubilate, tanzt und singet.

(Der Chor der tanzenden Mädchen entfernt sich nach der entgegengesetzten Seite)

Der erste Bote

(tritt vor die Feldhauptmännin)

In den Reihen der Feinde siedet's Herrin, —die Granate fiel wie in den schlafenden See eines Vulkans, nun braust er auf und kocht und schleudert Steine. Und da sie den Kopf des erschlagenen Leutnants auf dem Spieße ragend gesehen haben, o Herrin, wie soll ich's schildern, — bereitet euch vor, Herrin; mir deucht, sie rüsten einen Sturm von allen Seiten gegen unsre Stadt und hoffen, daß ihre Wut sie nähme, während wir Feste feiern.

Die Stadthauptmännin

(für sich)

So ist der Plan des Stadthauptmannes fehlgegangen? (starrt sinnend vor sich hin)

Der zweite Offizier

(tritt mit Soldaten der Wache aus dem Volk)

Herrin, ein Ungestüm hat draußen die Feinde erfaßt; — heißt das Volk und die Tänzerinnen von dem Wall treten; das scheint mir nicht der richtige Platz für Mädchentänze, ein anderer Tanz hebt dort jetzt bald an. Gebt den Befehl, daß wir die Schanzen um die Stadt beziehen, — und Herrin, laßt nun die Kisten öffnen und verteilt die Speisen; es wird zu diesem Kampfe nötig sein, daß wir uns stärken.

Die Stadthauptmännin

Hast du sichere Kunde, Bote?

Der erste Bote

Wie sollte ich mir den Aufruhr der Feinde anders deuten?

Die Stadthauptmännin

So geh und forsch genauer.

Der zweite Offizier

Vielleicht kommt seine Botschaft dann zu spät, o Herrin

Die Stadthauptmännin

Hierher laßt eure Soldaten treten, Leutnant, die Flinten schußbereit nach dem Tor und nach den Wägen mit den Kisten. So einer wagt, die Kisten zu berühren, das Tor zu öffnen, — harrt, daß ich dann den Kampf befehle eh gegen Meuterer als gegen jenen Feind da draußen. Ein ärgerer Feind hockt uns in unsrer eignen Stadt.

Der zweite Offizier

(gibt Zeichen des Erstaunens und der Mißbilligung, doch gehorcht er wortlos und läßt die Soldaten auf ihre Posten treten)

Chor der tanzenden Mädchen

(kommt wieder zurück)

Knospen und Blüten trug schon die Erde,
Daß uns die Seele frohlockend werde;
Sommer und Herbst trug süße Frucht,
Schlug den Nötefeind in die Flucht.
Kinder, Männer, Frauen, Greise,
Tragen in Händen köstliche Speise,
Sollen nicht auf den Winter brummen, —
Mag er kummen, mag er kummen!

Einzelne Mädchen aus dem Chor der Tanzenden

(nahen sich während des Gesanges der Stadthauptmännin).

Ein tanzendes Mädchen

O Herrin, gib uns Brot, gib Wein; die Glieder versagen uns den Dienst.

Die Stadthauptmännin

Singt und tanzt!

Die Mädchen

(reihen sich bis auf eine dem Chor wieder ein, der von dannen zieht auf dem Wall entlang)

Ein tanzendes Mädchen

(kommt vor Schwäche den übrigen nicht mehr nach; mit höchster Anstrengung versucht sie noch einmal Tanz und Gesang)

Kinder, Männer, Frauen, Greise
Tragen in Händen köstliche Speise, —

Volk

(drängt sich drohend und wieder rebellierend heran, einige lachen höhnisch auf, die Wache hält die andrängenden zurück)

Das tanzende Mädchen

Sollen nicht auf den Winter brummen,
Mag er kummen, mag er kummen
(sie bricht zusammen und bleibt wie sterbend liegen)

Der Henker

(schwingt sich wie ein Affe über den Thronsessel der Stadthauptmännin und bleibt dort hocken)
Hier thront die Grausamkeit! Doch über ihr thron ich.

Die Wachen

(wollen ihn wegreißen)

Die Stadthauptmännin

Laßt ihn! (zum Henker): Wer bist du?

Der Henker

Der Henker dieser Stadt.

Die Stadthauptmännin

(reckt sich stolz auf)

Der zweite Bote

(kommt) Herrin! —

Die Stadthauptmännin

Was ist dort?

Der zweite Bote

Sie haben heimlich eine Kiste vom Wagen gerissen und geöffnet, sie war leer. Nun wollen sie die Tore öffnen, dem Feinde sich übergeben.

Die Stadthauptmännin

Sie stürzen gegen die Wagen, — andere gegen das Tor, — o Herr und Gott, laß mich nicht an neuem Morden schuldig werden —

Der Henker

(greift grausam spielend nach ihrer Schulter und läßt sie wieder frei wie eine Beute, die er gefangen im Käfig weiß und ängstigen will)
Haha ha ha, — 'mein Bräutchen!

Die Stadthauptmännin

Gebt gegen die Rebellen Feuer!

Der zweite Offizier

Legt an! (die Soldaten gehorchen) — Gebt — (er springt vor die Flintenläufe, streckt die Hände empor, seine Brust

den Läufen darbietend; (die Soldaten senken die Flinten) — Herrin, gebt Gnade! Eh ihr befehlt, daß wir die eignen Brüder morden, laßt nichts unversucht, — fragt noch einmal den Stadthauptmann, ob es sein muß!

Die Stadthauptmännin

Er hat mir geboten, ja, — es muß sein! Doch wartet, — so ihr mir versprecht, wie er euch auch befiehlt ihm zu gehorchen, wag ich den Gang.

Der zweite Offizier

Wir werden gehorchen, was er befehlen mag. (Man hört das Geschrei der Menge aus der Ferne)

Die Stadthauptmännin

(geht rasch ins Zelt, kurz darauf wird ihr Schrei aus dem Zelt gehört)

Der zweite Offizier

Was ist geschehen? (er eilt hinzu, reißt die Zeltdecke zurück, — auf dem Feldbett liegt der Stadthauptmann tot ausgestreckt)

Die Stadthauptmännin

(aus dem Zelt tretend)

Der Stadthauptmann ist tot, — er ist Hungers gestorben, — er forderte von keinem mehr, als er selbst nicht zu geben bereit gewesen ist. Sein Tod hat ihm das Recht gegeben das zu befehlen, was er befohlen hat, — tut Eure Pflicht, Leutnant!

Der Henker

(ist herabgesprungen, zieht einen Dolch und erwartet sie am Feldherrnstuhl)

Die Stadthauptmännin

(geht auf ihn zu, ihm scharf in die Augen blickend)

Der Henker

(weicht zurück)

Der zweite Offizier

Legt an! (die Soldaten gehorchen; plötzlich orkanartig einsetzendes Jubelgeschrei, Musik, Geschrei von Fuhrleuten, Wagenrollen, Peitschenknallen)

Die Stadthauptmännin

(Wendet sich in aufwallender freudiger Erregung um)

Der dritte Bote

Der Feind zieht ab, o Herrin, wir haben seine Wut mißdeutet, sie tobt jetzt gegen sich, nicht gegen uns. Schon sind

die befreundeten Bauern durch ihre Linien gebrochen, laßt das Tor nur öffnen und sie sind da!

Die Stadthauptmännin

Sag deine Botschaft dort dem Volke (sinkt erschöpft zurück)

Der vierte Bote

(halb zur Herrin, halb zum Volk)

Kaum war die höhnende Granate in das Lager der Feinde gefallen, kaum hattet ihr den Kopf des Verräters am Spieße aus dem Tor gesteckt, da hat's da drüben im Lager jeder Soldat gewußt, was hier geschehen war, — als hätten sie's erwartet, als wäre es ihnen schon angekündigt gewesen, — Schneller als die Pest hat diese Kunde um sich gegriffen und allen Mannesmut dahingerafft. Und als dann die Fuhrwerke der Bauern auf den Wällen dahergekommen sind und das Jubelgeschrei aus der Stadt laut geworden ist, da haben sie Verrat in ihren eigenen Reihen gesucht, — da hat ein jeder seinen Posten verlassen, ist zum Nachbarn gelaufen um genaueres zu erfragen, den Verräter aufzuspießen; — so erst ist ihr Ring zerrissen, jetzt erst sind unsre Bauern durchgedrungen, — vielleicht um diese Stunde erst, vielleicht auch nie erfahren sie, wie sehr sie sich genarrt und uns zum Siege verholfen haben.

Volk

Heil unserem Stadthauptmann!

Der zweite Offizier

O Herrin!, —

Die Stadthauptmännin

In Eure Hände, Leutnant, gebe ich das schwere Amt, das mein Gatte mir anvertraut hat. Ihr seid es wert, Ihr seid ihm gehorsam gewesen, auch als Ihr seine Absicht nicht verstandet (ihre Stimme wird matt und versagend)

Volk

(durcheinander)

Bringt Wein! Sie stirbt!

Andere

(kommen mit Speise und Trank herbei)

Die Stadthauptmännin

Nicht mir erst! Jener erst, die tanzend niederbrach.

Der Arzt

Ich werde sie euch retten, bei meiner Ärztekunst!

Stimmen aus dem Volk

O Doktor, tut es!

Der Arzt

Sie und viele andere!

Der zweite Offizier

Doch einen, Doktor, könnt Ihr nicht retten, (zum Volk, das erst jetzt bemerkt, daß der Stadthauptmann tot auf dem Bette liegt) Der Stadthauptmann ist tot, —

Volk

(aufjammernd) er ist am Hunger gestorben! Ist an unsrer Torheit gestorben!

Bischof

(kommt mit Domherrn, er tritt an die Leiche und wendet sich dann zum Volk)

Er ist so groß gewesen, ihn dürfen wir nicht in ein Grab versenken! Hebt die Bahre auf, tragt ihn in den Dom, setzt ihn auf dem Altar nieder. Es werden Kranke kommen und sie werden genesen, Lahme werden gehen, Blinde sehen, Taube hören, so sie zu Gott in seinem Namen rufen. So groß sind Menschen nicht, sind Heilige nur, die Gott in seiner Gnade berufen hat, — doch uns Zwergen ziemt es die Riesen zu ehren und in ihren Fußtapfen zu wandeln gläubig wie Kinder.

(Trauermusik; Soldaten heben die Bahre auf die Schultern)

Der zweite Narr

(kommt herbei mit einer Papierkrone auf dem Kopf und einer Leier in den Händen)

Ich bin nicht Jeremias mehr und klage nicht mehr auf den Trümmern Jerusalems. Der Herr hat seine Stadt, die schon verfallen war, wieder aufgebaut, — ich bin König David worden, habe dem Herrn ein golden Haus bereitet, wir sollen die Bundeslade in den Tempel tragen!

Stimmen aus dem Volk

Schleppt den Narren fort! Er stört die Feier!

Der Bischof

Laßt ihn, aus ihm spricht der Geist Gottes.

Der zweite Narr

(singt und spielt tanzend vor der Bahre)

Wer darf hinaufgehen auf den Berg des Herrn und wer stehen an seiner Stätte?

Wer schuldlos an Händen und reinen Herzens ist, wer nicht erhebt zu Eitlem seine Seele und nicht zum Truge.

Der Sieger.

Personen:

Der Kaufherr	**Der erste } Seemann**
Die schöne Frau	**„ zweite } Seemann**
Der Vater	**Seeleute**
Die Mutter	**Eine Seemannsfrau**
„ Jungfrau	**Der Arzt**
„ drei Pestjungfrauen	**Der Prediger**
Der Bischof	**Ein Flagellant**
Die Domherren	**Die Flagellanten**
„ Ratsherren	**Mehrere Boten**
„ erste } Dame	**Die drei Soldknechte**
„ zweite } Dame	**Diener, Mägde**
„ dritte } Dame	**Mohren**
Die Gäste der Tafelrunde	**Die Spötter**
Der Aussätzige	**„ Feinde.**

Zeit und Ort der Handlung.

Zeit der Frührenaissance. Innenhof eines reichen Patrizierhauses. Von rechts führt ein Torweg in den Hof, der Mittelgrund ist eine die beiden Flügelgebäude verbindende Terrasse, die mit einem auf Säulen ruhenden Gebälk überdacht ist; hier steht eine große Festtafel. Hinter dieser Säulengangterrasse aufsteigend der Garten, durch ihn ein sich in die Höhe ziehender Pfad. Zu Beginn des Spiels ist die Terrasse durch einen Vorhang vom Innenhof abgesperrt.

Erste Szene:
Der reiche Kaufherr und die schöne Frau.

Der Kaufherr
(rechts unter dem Torweg)

Geht nicht vorüber, edle Herrin und Frau, —

Die schöne Frau

Seid ohne Sorge, — es gelüstet mich zu sehen, was mein Sklave mir von seinen Fahrten mitgebracht hat.

Der Kaufherr
(geleitet die schöne Frau in den Hof nach links, wo Diener und Mohren mit kostbaren Geschenken stehen)

Durch sechs Meere sind wir gefahren, Herrin. Meine Seeleute litten der Schrecken überviel, damit ihr Herr Euch, liebste Frau, diese Schätze als Tribut bringen könnte.

Die schöne Frau

Dies und nicht mehr? Edelsteine nur, seidene, purpurne Gewänder, — dies und nicht mehr? Seid Ihr ein Bettler, reicher Herr?

Der Kaufherr

Trug je ein Kaufherr solche Schätze zu Markt? Hat je ein König so kostbares erbeutet?

Die schöne Frau
(lacht)

Der Kaufherr

Ihr glaubt, ich wolle Markttag halten Herrin, und stelle dies alles auf herausgeputzte Ladentische die Käufer zu locken und sie um den Preis zu betrügen, Höheres einzutauschen als diese Waren wert sind, —: für Steine, Kleider Euren minniglichen Leib.

Die schöne Frau

O, so brachtet Ihr noch etwas mit, was Ihr verborgen haltet? Legts offen drauf, vielleicht, daß Ihr mich dann gewännet.

Der Kaufherr

Ich will Euch nicht unter Eurem Preis erhandeln, Herrin. Ich habe vor Jahren einmal um Euch geworben, — damals war ich ein Bettler gegen heut.

Die schöne Frau

Glaubt Ihr, Ihr seiet nun reicher geworden? Damals wart Ihr ein Stutzer und Müßiggänger, nun seid Ihr ein in Arbeit Rasender, — soll ich Euch darum höher schätzen?

Der Kaufherr

Ihr liebt mich, Herrin, ich weiß es, Ihr schlagt mich mit Hohn, nur daß ich Euch nähme mit Gewalt; damit Euer Stolz sich nicht zu beugen braucht, soll ich ihn brechen. Ihr sollt Euch aber beugen. — Ihr hattet recht, Herrin, als Ihr mich, den Stutzer, den Müßiggänger, den Bettler von Euch wieset. Ihr wart seit jener Stunde die Peitsche, die mich trieb. Die Peitsche soll nicht zu früh aufhören mich zu schlagen. Ich begehre Euch auch heute noch nicht. Ich habe Euch nie ein zweites mal mit Bitten noch begehrt. Die Erfüllung soll mich krönen erst, wenn ich der König der Könige bin, — zu früh Gekrönte kamen oftmals schon nicht auf den Thron, sie strauchelten, von der Last der Krone arg beschwert, schon auf den Treppenstufen, die zu ihrem Schlosse führten und kamen elendiglich zu Fall.

Die schöne Frau

Einst habt Ihr gesagt, Ihr wolltet mein Sklave sein; — seid längst mir ein Tyrann geworden.

Der Kaufherr

Die Peitsche schlägt den Leib, nie noch schlug der Leib die Peitsche! Ihr fabelt von verkehrter Welt, o Herrin. Der Kelch, in dem ich den Trunk Eurer Liebe zu meinem Munde führen werde, soll der köstlichste sein auf Erden; köstlich, wie die Schale, aus der die Götter Griechenlands den Nektar tranken. Sechs Meere habe ich durchfahren nach diesem Kelch, — aber hinter ihnen liegt noch ein siebentes. (Kalt zu einem Diener): Sag den Schiffsleuten meinen Befehl: morgen schon, heute in der Nacht noch stechen wir wieder in See, — sie sollen bereit sein. (Er wird verwirrt, fiebrig, und von Schwäche jählings überfallen)

Diener (ab durch das Tor)

(Es wird dunkel)

Die drei Pestjungfrauen
(erscheinen im Schein eines magischen Lichtes)

Die schöne Frau
(erschrocken sich um den Kaufherrn bemühend)
Was ist Euch? Ihr rast und tötet Euch vor Raserei!

Die erste Pestjungfrau
(hat ein Pergamentblatt und einen Griffel)
Ich schreibe, — ich schreibe —

Die zweite Pestjungfrau
(hat eine Schere)
Ich steche, — ich steche —

Die dritte Pestjungfrau
(hat einen Besen)
Ich kehre, — ich kehre —

Der Kaufherr
Seht dort! — diese seltsamen Frauen! (Die Pestfrauen verschwinden, es hellt sich auf)

Die schöne Frau
Ich sehe nichts! — Ihr fiebert, Herr!

Der Kaufherr
Sind das nicht die drei Frauen, die umgehen in den Häusern der Seuchen? Die schreibt, — die schreibt die Namen der Verfallenen! — Die sticht, — die sticht das Gift dem Menschen in das Blut! — Die kehrt, die kehrt den Leib wie staubigen Plunder aus dem Haus und auf die Straße.

Die schöne Frau
O, Liebster! — (zu den Dienern): geht, sucht Hilfe! — (wird gleichfalls von Angst befallen) — mir ist so angstvoll; es ist nichts da, ich seh doch nichts! — und packt mich doch am Herzen, es würgt mich am Hals, —

Der Kaufherr
Dorthinaus sind sie gegangen, — saht Ihr sie nicht?

Die schöne Frau
Dann bleibt zurück, — Euch ist nicht wohl — Ihr fiebert (zu den Dienern): schnell einen Arzt! — Eilt eilt, — Euer Herr ist krank!

Diener, der Arzt

(kommen)

Der Kaufherr

(gewinnt wieder Fassung)

Was wollt Ihr? — Es war ein leichter Fieberfrost, den ich mir von der Reise mitgebracht habe, — er packt mich derb, doch nur für Augenblicke manchmal an. — Sagt den Seeleuten, sie sollen für heute Nacht, — Ihr seid erschrocken?

Die schöne Frau

Liebster, —

Der Kaufherr

Tut mir nichts Liebes an, noch ists nicht Zeit!

Die schöne Frau

Ihr glaubt, Ihr hättet Schätze heimgebracht, — ich seh das Fieber nur, ihr seid als ein Kranker gekommen statt als ein Reicher.

Der Kaufherr

Mein starker Leib wird dieses Fieber packen wie ein alter, wetterfesterLandsknecht einen hinterlistig anschleichenden Räuber.

Die schöne Frau

Ich meine das Fieber nicht, von dem Ihr sprecht, — ich meine ein anderes noch.

Der Kaufherr

So sagt mir, welches?

Die schöne Frau

Eines, das Eure Seele rüttelt und nun auch den Leib Euch bresthaft macht. — Herr, ich habe Euch geliebt von Anbeginn und wenn ich Reichtum von Euch fordere, da ich Euch meinen Leib schenke, so ist's ein anderer Reichtum als dieser. — Ihr habt sechs Meere durchfahren, seid fort aus der Heimat mit Schiffen, angefüllt von buntem Tand und kehrt mit Kisten voller Edelsteine und Ballen gleißender Seide wieder. — An den Ufern von sechs Meeren, o Herr, habt Ihr die Bewohner des Landes zu Eurem Vorteil überlistet und glaubt nun Wertvolles eingetauscht zu haben — ich verachte Euren Reichtum.

Der Kaufherr

Welchen Reichtum habt Ihr von mir begehrt, den ich Euch nicht gebracht?

Die schöne Frau

O Herr, —

Der Kaufherr

Wo sollt er verborgen sein, daß ich ihn nicht fand?

Die schöne Frau

Ich weiß es nicht — vielleicht dort hinter dem siebenten Meer! ... Nein! Nein!

Der Kaufherr

Recht so! Nun seid Ihr wieder Peitsche! Ich fahre noch heute Nacht, — treibt das säumige Maultier an.

Die schöne Frau

Nein, nein, bleibt! Ich bin ja eine Wahnwitzige. Ich treibe Euch durch Wüsten und fordre von Euch, daß Ihr dort reich werdet. Ihr werdet ebenso arm zurückkehren, wenn Ihr das siebente Meer durchfahren habt, — das weiß ich gewiß, bleibt hier!

Der Kaufherr

(Zu einem Diener): Wir fahren um Mitternacht. — Von Euch, schönste Frau aber, fordere ich die Einlösung Eures Wortes. Ich kehre nicht wieder heim, bis ich auch der Meere siebentes und letztes durchfahren und die Geheimnisse der Schätze auch seiner Länder Euch bringen kann. Ihr habt Reichtum gefordert, — nichts anderes, dann wolltet Ihr Euch vor mir beugen. Einmal habt Ihr Euer Wort gebrochen, — ein zweites Mal sollt Ihr es mir nicht brechen, — ich töte Euch sonst —

Die schöne Frau

Ich habe Euch nie das Wort gebrochen.

Der Kaufherr

Zum ersten habt Ihr mir befohlen: Geht, es ist Krieg um unsere Vaterstadt. Und wenn Ihr als ruhmreicher Sieger heimkehrt, will ich Euer Weib sein. Und ich bin in den Krieg gezogen und als Sieger heimgekehrt und habe Euch den Ruhm zu Füßen gelegt, — Ihr aber habt mich ungnädig empfangen. Wie Ihr ehedem den Ruhm von mir gefordert, so verlangt Ihr nun den Reichtum und schicktet mich als Kaufherr auf die Meere —

Die schöne Frau

Ich habe nichts neues begehrt, als ich den Reichtum dazu forderte: Wer Sieger ist, ist reich; wer reich ist, ist Sieger;

wer als der eine kommt, kommt als der andere, — Ihr seid mir stets noch bettelarm und fieberkrank zurückgekommen — damals aus der Schlacht und jetzt aus den Ländern der sechs Meere. Ihr klagt mich an, daß ich den Sieger von Marigliaon ungnädig empfing, —

Der Kaufherr

— als einzige unter den zehntausend, die mit Zinken und Trompeten und Lobgesängen mir entgegengezogen sind.

Die schöne Frau

Die einzige, die Euch nicht pries und die wie eine Kokotte Eures Triumphes lachte! — Hört, warum ich den Sieger über sieben mal sieben Städte, die sich wider unsere Vaterstadt verbunden hatten, so ungnädig empfing: als Euer Bote mir die Botschaft Eures Sieges brachte, habe ich ihn wie eine Königin beschenkt. Dann rief ich meine Frauen und zog mein bestes Festkleid an und schmückte mich, wie ich nie noch mich geschmückt habe, — Euch zu empfangen wie eine demütige Magd ihren stolzen Herrn. Dann kam ein anderer statt dessen, den ich erwartet hatte: Ein Feldhauptmann kam, ritt einen roten Hengst, ritt wie jener Schrekkensreiter, von dem ich in St. Johannis geheimer Offenbarung vom Ende aller Dinge gelesen. Und die Feldhauptleute der unterworfenen Städte wurden in klirrenden Ketten vor ihm hergetrieben wie Vieh; und auf dem Markte ließ er unter dem Jubelgeschrei des Pöbels die edlen Häupter von den Rümpfen schlagen und brüstete sich laut: „In alle Ewigkeit liegen Eure Feinde darnieder". Ich aber sprach zu meinen Frauen, als ich jenen auf mich zukommen sah: „Ihr sollt mit mir nach Hause gehen, denn dieser ist nicht der Sieger den wir erwartet haben; er ist ein Lügner, ein Betrüger, ein Totschläger". Und an jedem Jahrestag jenes Sieges von Marigliano lege ich jenes Kleid wieder an und schmücke mich mit meinen Gespielinnen und vom Vorabend des Tages bis zu seinem Niedergang harren wir des Siegers — und daran werden wir ihn erkennen, wenn er kommt: er reitet auf einer Eselin und neben ihm reiten ihn beschützend wieder seine Feinde, die Hauptleute all jener Städte, gegen die er ausgezogen ist. Und es wird ein Fest der Lilien und der Rosen sein und der Lerchen in dem Ährenfeld.

Der Kaufherr

Ich bin der Sieger von Marigliano!

Die schöne Frau

Ihr seid es nicht.

Der Kaufherr

Ihr habt wie eine Sophistin die Worte gedeutet und verdreht, um mir den Preis meines Sieges vorzuenthalten.

Die schöne Frau

Er sei Euch heute noch geschenkt, so ihr in unserer Stadt einen noch findet, der daran glaubt, daß Ihr der Sieger von Marigliano seid! Morgen ist der Jahrestag der Schlacht. Heute noch am Vorabend schmücke ich mich mit meinen Frauen den Sieger zu erwarten und wie eine demütige Magd den stolzen Herrn zu empfangen. So Ihr es wagt Euch den Sieger zu nennen, so kommt.

Diener

Herr! —

Der Kaufherr

Was willst du?

Diener

Die Räte der Stadt stehen bittend vor Eurem Tor und lassen demütiglich fragen, ob sie dem Sieger von Marigliano nahen dürfen.

Die schöne Frau

Ich scheide, Herr —

Der Kaufherr

Bleibt, schönste Frau, — wollt Ihr Euch dem Zeugnis entziehen, das wider Euch spricht?

Die schöne Frau

Ich bleibe.

Der Kaufherr

(gibt dem Diener ein Zeichen)

Zweite Szene: Der Sieger von Marigliano.

Der Bischof, Domherrn, Ratsherrn mit Gefolge (kommen)

Der Bischof

Seid uns gegrüßt, Sieger von Marigliano, Stolz unserer Stadt; zulange wart ihr fort von hier, entzogt Eure Sonne Licht und Wärme unseren Fluren, Herr. Ihr seid zurück-

gekehrt zum Jahrestag Eures Sieges, an dem Ihr Eure Waffen auf den Altar gelegt.

Der Kaufherr

(erstaunt, da ihm die Waffen wieder dargereicht werden).

Habe ich nicht gelobt, sie nie mehr zu tragen; sie sind dem Allerheiligsten geweiht

Der Bischof

So nehmt sie aus der Hand des Allerheiligsten wieder.

Der Kaufherr

Was soll das?

Der erste Ratsherr

Herr, wir haben mit Euch am Tage des Sieges von Marigliano geglaubt, daß die Waffen ewig ruhen könnten.

Der Kaufherr

Sollten sie es nicht?

Der zweite Ratsherr

Es ist nicht unsere noch Eure Schuld, es macht Euren Sieg um nichts geringer, daß Ihr ihn wiederholen sollt, o Herr.

Der Kaufherr

Was geschah, während ich in der Ferne weilte?

Der Bischof

Ihr kennt die Sage, Herr, daß am Tage des Sieges von Marigliano, als die Häupter der feindlichen Führer auf dem Markt unter dem Beil des Henkers gefallen waren, siebenmal sieben Adler hoch in den Lüften über der Stadt kreisten. Ein frommer Einsiedel hat sie als die Seelen der Gerichteten gedeutet; — aus den Trümmern der feindlichen Städte sind erst wieder Dornen gewachsen, wir haben ihrer zu wenig geachtet. Nun haben über Nacht die Dornen Rosen getrieben.

Der Kaufherr

Sprecht deutlicher und ohne Bild.

Der erste Ratsherr

Die Gedemütigten haben ihre Häupter erhoben; — bei Marigliano, am Orte ihrer Niederlage, sammeln sie sich heute um den Tag ihrer Schmach in den Tag der Ehre zu verwandeln.

Der erste Ratsherr

Wir flehen Euch an —

Der zweite Ratsherr

Führt uns zum zweitenmal zum Sieg.

Der Bischof

Gürtet Euch wieder mit dem Schwerte des Zornes.

Die schöne Frau

Was zögert Ihr, Sieger von Marigliano?

Der Kaufherr

Wer wagt es noch, mich den Sieger zu nennen? War mein Sieg von Marigliano nicht umsonst, —

Der erste Ratsherr

Er scheint es nur, —

Der Kaufherr

Naht Ihr mir mit Schmeicheleien, statt mit Wahrheit. Wer wagts noch, mich einen Sieger zu nennen?

Der Bischof, die Ratsherren (blicken verlegen zur Seite)

Der Kaufherr

Keiner? — Ihr habt recht, schöne Frau, — ich selber glaubs nicht mehr.

Die schöne Frau

Ich werde mich mit meinen Frauen schmücken, Herr, und Euch erwarten, — nicht als jenen, den das Volk den „Sieger von Marigliano" nennt, — als jenen, den sie nur den Sieger nennen. Kein Ort fesselt seinen Sieg, kein Jahrestag, da er Sieger ist allerorts auf der ganzen Welt und allezeit —

Der Kaufherr

Ihr träumt Märchen, schönste Frau. — (Zu den Ratsherren) Ihr habt der tapferen Männer genug; was ich am Tage von Marigliano vollbracht habe, vermögen Tausende nach mir. Ich öffne Euch meine Lagerhäuser, meine Waffenkammern, meine Schatztruhen, — zu dem, was Ihr von mir getan wünscht, genügt ein jeder von Euch. Mich ruft eine höhere Pflicht, ich steche noch heute Nacht wieder in See.

Die schöne Frau

Herr, Ihr verkauft Eure Erstgeburt um ein Linsenmus. Gott hat Euch, wie selten einen Menschen, zweimal auf

denselben Posten gerufen, damit, was Ihr das erstemal geirrt, doch noch durch Euch vollendet werde.

Der Kaufherr
(zu dem Bischof und den Ratsherren)

Ihr fürchtet Gefahren? Ich sehe keine. Ihr habt ein Heer, jenem überlegen an Zahl und Waffen, — schickt es aus. Glaubt Ihr, ich bliebe diesem Kampfe nur fern, um Edelsteine und Stoffballen, die mir ungezählt in meinen Lagerhäusern aufgehäuft sind, noch zu vermehren? — das sind die kargen Schätze von sechs Ländern und sechs Meeren. Diese meine Fahrt aber geht in das siebente und letzte Meer der Erde, in das noch nie ein Fremdling eingedrungen ist. An dessen äußerstem Ufer, so kündet die Mär, steht ein Tempel und in jenem Tempel liegt ein Kelch, — wer ihn besitzt und aus ihm trinkt, besitzt das ewige Leben und Herrschaft und Gewalt über Eure Feinde und Euch und über die ganze Erde. Soll eine Stadt mich halten, wo ein Weltall zu erobern mir geboten ist? — Es gelüstet mich, jenen Kelch der Mär zu heben, — nur der ist wahrhaft reich, der aller Güter letztes und höchstes besitzt, — und ich muß reich sein; reich wie nie ein Sterblicher es gewesen ist.

Die schöne Frau

Bleibt, Herr, — vielleicht, daß hier in dieser Stadt Ihr eher findet, was Ihr Euch sucht, als hinter dem siebenten Meer.

Der Kaufherr

Glaubt Ihr das wirklich?

Die schöne Frau

Ja!

Der Kaufherr

Es sei der Mann nicht wandelbar, er gehe unbeirrt den einmal betretenen Weg.

Die schöne Frau

Auch wenn er in die Irre und in den Abgrund führt?

Der Kaufherr

Auch dann! — — auch dann! — — Die Ihr gekommen seid, mir hohe Ehre zu bringen, gebt die eine mir, seid meine Tischgenossen. Zu Tisch, Ihr edlen Frauen und Herren!

(der Vorhang, der die Terrasse bisher abgetrennt hat, wird aufgezogen, die Säulenterrasse mit der Festtafel, dahinter der Garten werden sichtbar; die Gäste steigen die Stufen empor sich an den Tisch zu setzen).

Dritte Szene: Die Seeleute.

Diener

(kommt): Herr, die Seeleute!

Die Seeleute

(mit Frauen und Mädchen kommen durch den Toreingang)

Der Kaufherr

Was wollen sie?

Der erste Seemann

Wir bitten demütiglich, o Herr, daß Ihr noch ein paar Tage Rast uns gönnt.

Eine Seemannsfrau

Drei ganze Jahre war mir der Mann jetzt fort.

Der zweite Seemann

Laßt mich erst Hochzeit halten, Herr, mit meiner Liebsten!

Der Kaufherr

Ich werde Euren Weibern, Kindern, Liebsten in eurem Namen Geschenke schicken, daß sie sich trösten über die Kürze eures Besuches.

Der erste Seemann

Herr, — und unsere Weiber und Bräute, unsere Kinder werden uns untreu an Leib und Seele, so wir so lange fort sind; — das läßt sich mit euren Geschenken nicht erkaufen.

Der Kaufherr

Ich werde durch meine Diener über die Ehre eurer Häuser wachen lassen, —

Eine Seemannsfrau

(lacht höhnend auf)

Der erste Seemann

Und so Ihr, Herr, Euren Willen nicht ändern wollt aus Erbarmen zu uns, — tuts vor einem Gewaltigeren!

(Von der Straße dringt der Lärm vorüberflutender tobender Menschenmassen.)

Der Kaufherr

Was gibts da daußen?

Ein Diener

Ein großer Heiliger, Herr, ist in unsere Stadt gekommen; er geht durch die Straßen, seht dort, — er schleppt das Volk hinter sich her, gefesselt von seinen Worten.

Der Kaufherr

Was soll die Narretei?

Ein Mann von der Straße

(wird mit ein paar Begleitern und Begleiterinnen wie von einer Flut in den Torweg gespült)

Tut Buße, tuet Buße, denn Ihr habt gesündigt vor dem Herrn! So Ihr aber nicht Buße tuet, wird die Bosheit Eurer Herzen nach außen schlagen und Eure Seele wird euren Leib vergiften, daß an ihm offenbar werde die Pestilenz Eures Geistes.

(Er gleitet wieder zurück in den Menschentrubel der Straße, der nach der Ferne hin sich zu verlieren scheint.)

Der Kaufherr

Ihr Herren! Wir sollten uns durch Narren das Fest nicht stören lassen! —

Der erste Ratsherr

Seht doch, — da fluten die besten Bürger, Frauen und Töchter vorüber, die reichen Gewänder sich von den Leibern reißend und sich in Säcke hüllend, die Scham vergessend auf der Straße, die Blöße sich mit der Geißel schlagend. —

Der Bote

Auf dem Markt haben sie ein Feuer angezündet, drein werfen sie den Flitter ihrer Kleider und ihren Schmuck und schreien Buße.

Der zweite Ratsherr

Was sollen wir tun?

Der Kaufherr

Zu Tisch Euch setzen, Ihr Herren! Doch jene Narren da draußen laßt von den Soldwächtern der Stadt auseinanderfegen, als kehrten sie vor Festtagen die Straße rein.

Der erste Ratsherr

Ich eile, — Euer Rat ist mir Befehl, — es ist der erste Befehl, den Ihr in den Wirren und Nöten unserer Stadt uns erteiltet; ich eile, als seiet Ihr der Stadthauptmann, wir alle Euch unterwürfig.

Ratsherren

Heil unserem Stadthauptmann! —

Der Kaufherr

Nicht so, Ihr Herren, Ihr sollt mich nicht mit Listen zwingen, — es wird vorübergehn, alles — der Aufruhr der Wahnsinnigen, die vor dem Krieg sich jetzt nur fürchten und dann der Krieg auch selbst — (zu den Seeleuten) Um Mitternacht! —

Der erste Seemann

Ein Schiff, o Herr, ein eisernes fährt draußen auf dem Meer; — trug je das Wasser Eisen? Die Schiffsleute sind ohne Kopf. — Herr, wo dies Schiff gesehen wird, da kam die Pest noch allerorten an das Land, — wie können wir unsere Frauen verlassen, unsere Kinder? —

Der Kaufherr

(setzt sich mit den Gästen, der Seeleute weiter nicht mehr achtend, an den Tisch; Musik hebt an)

Die Seeleute (ab)

Vierte Szene: **Der Aussätzige.**

Der Kaufherr

(erhebt sich, während die Musik noch weiter klingt, inmitten der Tafel)

Dem Wohl der schönsten Frau und meiner Gäste!

(Er trinkt)

Die Gäste

(trinken ihm zu)

Der Aussätzige

(schreit hinter der Szene)

Die Gäste

(horchen, im Trinken anhaltend, entsetzt auf)

Der Kaufherr

Wer schreit so wild? —

Ein Diener

Ein Aussätziger, Herr, — er lief vom Walde fort, in dem er eingesperrt, und lief herab bis in dies Haus. Nun quälen ihn die Knechte drinnen, lassen glühend Pech ihm auf den Kopf fallen, dreißig Tropfen, daß er die Lust verliere, ein zweites Mal noch dem Gehege zu entlaufen und uns die Pest bis hier ins Haus zu tragen.

Der Kaufherr

Gebt ihm der Tropfen dreißig von mir noch überdies! Er ist ein Scheusal, —

Die schöne Frau

Habt Erbarmen!

Der Kaufherr.

Erbarmen, schönste Frau, wohl dem Verpesteten, — doch nicht der Pest! Wer mag das trennen? — (zum Diener) — doch schleift ihn vor die Stadt und quält ihn dort, daß sein Geschrei die Gäste nicht störe.

Der Aussätzige

(wird herausgeführt)

Die Gäste

(rücken angstvoll zusammen)

Der Kaufherr

Seid ohne Sorge, meine Gäste, — er geht vorüber nur, setzt sich nicht an unseren Tisch, —

Der erste Ratsherr

Wer denkt daran?

Der Aussätzige

Ich!

Der Kaufherr

Geh! Trugen dir die Stadtknechte nicht täglich deine Nahrung an die Pfähle deines Geheges! Hat jener meiner Diener nicht gehorcht, als ich ihm befahl, dir zur bestimmten Stunde Wein an die Grenzen deines Waldes zu legen? Was kommst Du herab zu uns?

Der Aussätzige

Habt Ihr nur meinen Leib gefüttert, glaubt Ihr mich wohl versorgt, — ich bin es nicht!

Der Kaufherr

Was fehlt Dir noch?

Der Aussätzige

Eure Gesellschaft, Ihr Herren!

(er geht gegen den Tisch)

Der Kaufherr

Treibt ihn!

Knechte

(mit Spießen den Aussätzigen treibend und in Acht haltend)

Der Aussätzige

(lacht)

Ich gehe! Seht, mein Leib, er geht! Doch mein Gespenst bleibt hier zurück und sitzt im Bunde seiner Brüder neben einem jeden von Euch, — ich geh, ich geh!

(ab)

Der Kaufherr

(trinkt)

Dem Wohl der schönsten Frau und meinen Gästen!

Die Gäste

(trinken ihm Bescheid)

Die schöne Frau

Und gäbs kein Mittel, das den Ärmsten heilt?

Der erste Ratsherr

Der Apotheker hat kein Tränklein noch ersinnen können.

Der zweite Ratsherr

Und der Zauberer noch keinen Spruch der Beschwörung.

Der Bischof

Ein Mittel, schönste Frau und Herren, doch ists nicht käuflich beim Apotheker noch beim Quacksalber, — ich las davon in alten Büchern der Griechen und Ägypter, selbst unser Volk glaubt mit Inbrunst diese Mär: — Das Herzblut einer Jungfrau, das ihr an lebendem Leibe aus der Brust geschnitten wird.

Die schöne Frau

Ihr wißt den Weg, — und führt er auch zum Heile? —

Der Kaufherr

Auch ich erfuhr davon auf meinen Reisen, traf allerorten Völker dieses Glaubens. Die Bücher und die fremden Märchenerzähler der fremden Völker fern in Arabien wußten

mir alte Sagen nur zu künden, doch nicht von Dingen, die zur Zeit geschehen. Sagt, welche Jungfrau könnte das verlocken, —

Die schöne Frau

Mich, Herr, glaub ich, könnt es verlocken, —

Der Kaufherr

(lacht ungläubig auf)

Die schöne Frau

Ihr sollt nicht lachen, Herr! Lacht über mich, ich mag wohl eine Närrin sein, die hohe Taten erträumt und sie nicht wagt, — doch zweifelt nicht darob an anderer Menschen Liebe und Größe.

Der Bischof

Eures eignen Pförtners Töchterlein, Herr, ein lieblich Kind, kam einstmals zu mir und bat mich, den Willen seiner Eltern zu brechen, die ihm verwehrten, für die armen Aussätzigen droben im Walde sich zu opfern.

Der Kaufherr

Ein närrisch Kind, —

Der Bischof

Sie wuchs indes zur Jungfrau.

Der Kaufherr

(lacht)

Und begehrt sie immer noch zu sterben? Hat sie einen Liebsten unter den dem Tod verfallenen und möcht nach schwärmerischer Mädchenart zur Heldin werden?

Die schöne Frau

Ihr sündigt mit diesem Lachen wider den heiligen Geist, —

Der Kaufherr

Ich bin ein Heide, mein griechischer Lehrmeister war Humanist, schöne Frau, hahahaha!

Die schöne Frau

Ihr tut die einzge Sünde, die Gott selber nicht verzeihen kann und tödlicher der Seele ist als alle Pest dem Leib.

Der Kaufherr

(steht auf, erhebt lachend den Becher)

Dem Wohl der schönsten Frau und meiner Gäste! (er blickt im Kreise und trinkt einzelnen Damen besonders zu

(zu einer Dame zu seiner Rechten): Warum tut Ihr mir keinen Bescheid, edle Dame? Ihr schreibt, sagt, was schreibt Ihr?

Die erste Dame

Ich tu Euch doch Bescheid, o Herr, — (nach rechts und links) Was meint er nur, er sagte, daß ich schreibe? —

Der Kaufherr

(einer Dame zu seiner Linken zutrinkend)

Ihr solltet mir mit Euerem Kelche Bescheid tun, edle Dame; was tut Ihr mit einer Schere, geht weg, geht weg!

Die zweite Dame

Ich habe doch keine Schere, o Herr! — Was mag er meinen?

Der Kaufherr

Ihr stecht mich gar, o weh, — Ihr lohnt mir übel Gastfreundschaft! (Zur schönen Frau, die zu seiner Rechten sitzt): Und Ihr wollt mich wegkehren gar wie Staub und Unrat auf der Straße, — lud ich eine Magd mir an den Tisch, nicht eine edle Dame, daß Ihr mit einem Besen kommt?

(Es wird plötzlich dunkel, in magischem Licht erscheinen die drei Pestjungfrauen hinter dem Kaufherrn.)

Rein geschaffen ist die Erde
Daß die Reinheit kund euch werde.
Treibt zum Licht empor die Blume,
Trägt noch Frucht die ärmste Krume. — —
Aus der Menschheit Willensgründen
Fließt der große Strom der Sünden;
Bricht er durch der Leiber Tor,
Quellen Gift und Eiter vor. — —
Über dich die Pest und Not
Dir zum Zeichen —, nicht als Tod;
Nicht an eigner Schuld verwesen,
Sollst am Reinen du genesen.

(Ein Donner rollt, — die Pestjungfrauen verschwinden; es wird wieder hell)

Die Gäste

(springen verwirrt auf)

Der Kaufherr

(erwacht aus seinem Fieber)

Ihr Herren und Damen nehmt doch Platz!

Die schöne Frau

Ein kleines Unwohlsein nur, nehmt Platz ihr Damen und Herren. Ich habe es oft am Freunde schon bemerkt, es geht rasch und harmlos stets vorüber.

Der erste Ratsherr

Sprach er nicht so, als sähe er die Pestjungfrauen? — Es ist so schwül hier im Garten, als säßen wir in einem dumpfen Saal.

Die schöne Frau

(will den Kaufherrn umfangen, — da bebt sie leise aufschreiend auf einmal vor ihm zurück, als beobachte sie Erschreckendes)

Der Kaufherr

Was ist Euch, Herrin, Ihr scheint der Pflege bedürftiger als ich!

Die schöne Frau

(sie will sich entfernen, sinnt nach Ausreden um die Wahrheit zu verbergen)

Nicht, — Herr — ein plötzliches Erinnern, — ich muß Euch um Urlaub bitten — (sie geht, ohne ihm die Hand zu reichen, eilig und verwirrt davon)

Der Kaufherr

So eilig? Was ist so wichtiges, daß Ihr von hinnen eilt, das ganze Fest in Traurigkeit zurücklaßt, nehmt Abschied nicht einmal, —?

Die schöne Frau

(im Hinweggehen heimlich zu den Ratsherrn)

Geht, geht, doch schonet seiner mit Eurem Weggehn, so sehr ihr könnt, —

Der erste Ratsherr

Was ist, o Herrin?

Die schöne Frau

Ich sah an seiner Hand ein klein Geschwür — weiß, wie Grünspan schillernd in der Mitte, —

Der erste Ratsherr

O Herr und Himmel!

Der Kaufherr

(der schönen Frau nachgehend)

Ihr sprecht von mir?

Die schöne Frau
(entsetzt)
Geht, geht! — und rührt mich nicht an (sie flieht)

Die Gäste
(brechen in Schrecken auf)

Der Kaufherr
Was flieht Ihr, als drohet Euch Gefahr von irgendwo? — von Rebellen? Sind die Stadtknechte unterlegen? Ziehn die feindlichen Heere schon heran? — So bleibt! Mein Haus ist eine Festung, — (den ersten Ratsherrn anfassend) Sagt, ist eine Gefahr im Anzug?

Der erste Ratsherr
(schlägt nach dem Kaufherrn)
Geht! Geht!

Der Kaufherr
Droht die Gefahr von mir? Was rennt Ihr vor mir durch?

Die Gäste
(fliehen durch den Torweg, schließen das Tor)

Ein Diener
(eilt vorüber, entgegengesetzt ins Haus)

Der Kaufherr
(den Diener anfassend)
Wird denn die Welt ein Narrenhaus?

Der Diener
(flüchtet eilend ins Haus und schließt die Türe; bald darauf öffnet sich im Haus ein Fenster, eine Sackkapuze und eine Klapper werden herausgeworfen, dem Kaufherrn vor die Füße)

Der Kaufherr
(zum Fenster empor)
Du, sag! (das Fenster wird geschlossen; er geht an das Tor, dann an die Tür, die zum Innern des Hauses führt; beide sind verriegelt) Wer verriegelt dem Herrn den Weg in Stadt und Straße und wer die Tür ins eigene Haus? — Das ist die Klapper und die Kapuze des Aussätzigen?

Stimme
(aus dem Hause)
Die Klapper ist neu und neu der Sack! Sie suchen sich einen neuen Herrn!

Der Kaufherr

Was meinst Du? (er erhält keine Anwort) — Gib Antwort! Bin ich nicht mehr Herr in diesem Hause? (keine Anwort) — Was sprachen sie von meiner Hand? (er betrachtet die Hand, in plötzlicher Erkenntnis schreit er entsetzt und vor der eigenen Hand zurückprallend auf) — Hahahaha! Das eine Bläschen, weiß wie Schimmel und wie Grünspan leuchtend, — Herr Gott! Der Aussatz frißt die Hand mir an! — O Hand, du Stück von meinem Leib, was hast du mir Gutes getan mein Leben lang, — nun willst du mich töten! Ich muß dir zuvorkommen — du Hand lebe wohl! (er nimmt den Dolch aus dem Gürtel sich die Hand abzuschlagen) Willkommen Dolch, scheid Glied von Glied! Damit das eine das andere mir nicht verpeste, noch ist es Zeit! (er hebt die rechte Hand hoch, mit gezücktem Dolch, doch da bemerkt er auch schon an ihr das gleiche Geschwür) — auch du! auch du! verräterische Rechte! — Wär es zu spät! (er reißt den Rock auf) auch die Brust, hahahaha! Die Seuche frißt mich schon am ganzen Leib! —— (er rennt an das Tor und pocht) Macht auf! (er rennt an die Tür, die ins Hausinnere führt) Macht auf! ich befehle es Euch! Ich bin euer Herr, ich hab Euch genährt, gekleidet die ganzen Jahre; Euch und Eure Kinder! Geht zum Teufel Ihr! Doch das Haus ist mein und mein sind die Sklaven mit Haut und Leben; öffnet, sag ich! Öffnen sollt Ihr, ich will Euch allen die Freiheit geben, ich will Euch all meine Schätze schenken, die seidenen Stoffe, die Truhen voll Gold, sollt mir nichts lassen als die leeren Stuben meines Vaters, aber so laßt mich doch hinein, ich kann doch nicht im Hofe hocken bleiben, — (er geht den Garten hinan, da wird mit Steinen nach ihm geworfen, mit Pfeilen auf ihn geschossen) Hahahaha, bin ich auch ein räudiger Hund, den man erschlagen darf!

Stimme

(von oben) Du sollst den mittelsten der Wege gehen, er führt aus deinen Gärten hinaus zur Stadt und zum Wald der Aussätzigen! Weichst du von diesem Weg ab, treffen dich unsere Steine, unsere Pfeile! Dein Haus ist banisiert, du aber mit Sack und Klapper geh! Es ist kein Platz mehr für dich unter den Lebenden! Was tust du hier?

Der Kaufherr

Was tat ich Euch?

Stimmen

Nicht dich verbannen wir, — wir verbannen den Tod! Kannst du das trennen, nun so trenne es, schick den Tod von dannen, du aber komme zu uns!

Der Kaufherr

Haha, Ihr höhnt mich gar! (er geht auf den ihm verbotenen Wegen des Gartens voran, es wird wieder nach ihm geschossen) schießt! schießt! da — da ist meine Brust! O ich habe eine treffliche Waffe wider euch! So ihr mich nur seht, wird die Hand euch zittrig vor Angst und eure Schüsse gehen fehl! so ich auf euch zugehe, rennt ihr davon! Aussatz, Aussatz, pesthaftes Leid! Bist eine wehrhafte Mauer, willst mich ganz allein haben, ganz allein fressen, keine Helfershelfer haben von da draußen! Aussatz! Aussatz! Pesthaftes Leid!

Fünfte Szene: Die Jungfrau.

Die Jungfrau

(kommt, leise vor sich hersingend)

Es geht ein Jüngling licht und stolz
Frühmorgens durch den Garten;
Nur Lilienmägde blütenweiß,
Die dürfen ihm aufwarten.

Der Kaufherr

(erblickt die Jungfrau und legt sich wie ein Raubtier auf die Lauer)

Die Jungfrau

(singt)

Mein Leib ist krank, mein Seel ist arm,
Mein Kleid so braun wie Erde;
Wie schaff ichs, daß dem Jüngling ich
Die schönste Traute werde.

Der Kaufherr

Wehrt euch nur, richtet Mauern und Bollwerke auf zwischen mir und euch, — ich will mir eine Bresche schlagen in euer Bollwerk; eure Dämme will ich durchstechen und wie ein wildwütender Sturm brausen über die gesegneten Gefilde eures Landes. — Einfältige Törin, du sollst mir Botin sein und zu jenen bringen meine pesthafte Not, mein Buhle, komm meine Liebste! Deine Sehnsucht hats geschafft! Bin ich nicht dein stolzer, lichter Jüngling? — komm, ich nehme

dich auf als meine liebste Traute! (er sieht sich nach den Pestjungfrauen vergeblich um) Wo seid ihr, Pestjungfern, kommt mir zu Hilfe.

Die Jungfrau

Was sucht Ihr, o Herr!

Der Kaufherr

Meine Mägde, meine drei dienenden Mägde!

Die Jungfrau

Sie holen mir ein weißes Kleid aus knisternder Seide.

Der Kaufherr

Du weißt von meinen Mägden? Ja! Sie holen dir ein weißes Kleid aus knisternder Seide, weiß wie Schimmel

Die Jungfrau

Weiß wie die Sonne, — wie Schimmel nicht!

Der Kaufherr

(will sie umarmen und küssen)

Meine Traute, meine liebste Traute!

Die Jungfrau

Ihr sollt den Brunnen nicht vergiften wollen, o Herr, — nur unvergiftet kann sein Trunk euch, dem Verdurstenden, wieder Leben schenken.

Der Kaufherr

(sieht sich nach den Pestjungfrauen um)

Ihr Mägde, ihr faulen Mägde!

Die Jungfrau

Ihr sucht die Pestjungfrauen, o Herr, daß sie auch mich ergriffen, — sie fliehen vor mir, sie fürchten mich, o Herr —

Der Kaufherr

Sie fürchten dich! — Meine Traute! Meine liebste Traute!

Die Jungfrau

Ihr seid mißelsüchtig, Herr — ich aber will Euch helfen! Nicht Ihr seid mein Liebster, ein anderer ists! Um seinetwillen gebe ich mein Herzblut hin, daß es Euch heile.

Der Kaufherr

Kommst Du mich zu narren? Ich würge Dich! Verbrennt meines Odems Feuer denn nicht Dein Gesicht? Er ver-

brennt doch Haus und Stadt und Land! — Was? verpestet mein Geifer nicht Dein Blut? Er verpestet doch die ganze Menschheit und all die Erde.

Die Jungfrau

Ihr versteht meine Sprache nicht, o Herr! Ich muß in Eurer zu Euch reden! Ich verhöhne Euch nicht! Kennt Ihr mich nicht? Ihr tatet mir und meinen Eltern des Guten überviel! Ich bin Eures Pförtners Tochter, möcht mich hingeben Euch zur Heilung, damit Ihr mir's an meinen Eltern lohnet. Sie sind alt, sie sind arm, so Ihr nicht helft mit Eurem Reichtum. Schon rief ich den Arzt herbei, sobald ich von Eurem Leid erfuhr.

Der Arzt

(taucht am Toreingang auf, hält sich aber noch fern)

Die Jungfrau

Seht! Er steht dort am Tor und wartet, daß Ihr in das Geschäft einwilligt.

Der Kaufherr

Du hast recht, Dirne! ich will nicht geizen; ich schenke deinem alten Vater, dem Graukopf, einen Bauernhof vor der Stadt.

Die Eltern der Jungfrau
(kommen herbei)

Der Vater

Was tust du Kind?

Die Mutter

Läufst wie ein kleines dummes Dirnlein noch ans Feuer; weißt nicht, daß es brennt? Bist doch schon bei Jahren!

Der Kaufherr

Ich geb euch noch tausend Taler jedes Jahr!

Der Vater

Was wollt Ihr, Herr, mit unserm Kind?

Die Jungfrau

O Vater, Mutter, — mein Leib ist krank, meine Seel ist arm, mein Kleid ist braun wie Erde, — der Herr soll meine Seele reich machen und mir ein Kleid schenken aus blendendweißer Seide, daß ich schön bin, wenn ich zu meinem Liebsten komme.

Der Vater

O Kind, betörtes,

Die Mutter

Laß ab von deinem Wahnsinn!

Der Kaufherr

Was schreit Ihr?

Der Vater

Ihr versteht ihre Sprache nicht wie wir! Christ ist ihr Bräutigam, so sagt sie alle Tage; und so sie sagt, sie wolle zu ihm, was kann es anders sein, als daß sie sterben will!

Der Kaufherr

Ich gebe euch dreitausend Taler noch jedes Jahr!

Der Vater

Herr, Ihr seid nicht zu Algier auf dem Markt der ebenholzschwarzen Sklavinnen! Mein Kind könnt Ihr nicht kaufen um alles Geld der Erde.

Der Kaufherr

Ihr seid mir leibeigen, ich kann euch zwingen!

Der Vater

Ihr seid mißelsüchtig, Herr, seid verbannt von Haus und Hof, — habt kein Recht mehr über den Geringsten Eurer Knechte.

Der Kaufherr

Was fabelst Du von Recht und von Acht! Ich gebe Dir all mein Hab und Gut, ich will dir noch als Knecht dienen und du sollst Herr sein.

Der Vater

Ihr seid ein Kaufherr nur, wägt Wert gegen Ware, — aber ich bin kein schlechterer zu dieser Stunde.

Der Kaufherr

Bot ich euch nicht genug? Wer weiß, welche Ware ich euch abkaufe, alter Graukopf, — wer weiß, ob die Dirn nicht schon einem Buhlen im Arm gelegen,

Der Vater

Herr!

Die Jungfrau

Ihr sollt mich nicht schänden, o Herr, — das sollt Ihr nicht! So Ihr nicht an meine Reinheit glaubt, hilft Euch all mein Opfer nicht.

Der Kaufherr

(hilflos) — an deine Reinheit, — an deine Reinheit, —

Spötter

(erscheinen im Garten)

Hahahaha! — seht, da treiben sie seltsamen Handel, — verschachern eine Dirne und lassen sie wie eine Jungfrau sich bezahlen!

Der Arzt

Eure Reinheit wird sich offenbaren, o Jungfrau, sobald Ihr Euch opfert!

Die Jungfrau

Mein Liebster wird mir Gnade schenken und die Reinheit seiner Liebsten offenbaren vor aller Welt. (Zum Kaufherrn auf den Arzt deutend) Dem bangt um seinen Verdienst, o Herr! Gebt ihm, was Ihr meinen Eltern verspracht, er wird noch viel zu niedrig vielleicht entlohnt; — wer rein wäscht, beschmutzt sich selber oft, o Herr, — bezahl's ihm gut!

Der Kaufherr

(erkennend)

Ich Narr! — ich Narr, ich habe geglaubt, Ihr verkauftet Euch, Jungfrau!

Die Jungfrau

Es ist ein Kauf, o Herr!

Der Kaufherr

Doch nicht für jenen Preis, den ich Euch bot, o Jungfrau! —o sagt, was tauscht ihr ein? (er verfällt, die Antwort nicht abwartend, ins Sinnen)

Die Jungfrau

Ein Kleid, ein weißes Kleid aus glänzender Seide, — (sie umarmt ihre schluchzenden Eltern und geht mit dem Arzt ins Haus)

Die Eltern
(knien betend vor der Tür nieder, durch welche ihre Tochter gegangen ist)

Sechste Szene: Das Opfer.

Der Kaufherr
(der Jungfrau und der Eltern nicht achtend, in sich gekehrt)

Ein Kleid, ein weißes Kleid — (sich nach der Jungfrau umschauend) Wo ist sie hin? (wieder seine ganze Umgebung vergessend) Trug sie nicht schon ein weißes Kleid von glänzender Seide? Das schützte sie vor aller Pest des Leibes! — Seele — o meine arme Seele, ist denn dein Kleid so schwarz, daß gar dein Schmutz nach außen schlägt und mir den Leib besudelt?

Die schöne Frau
(vor dem Torweg)

Öffnet das Tor.

Ein Wächter

Es ist befohlen, Herrin, daß das Tor geschlossen bleibe; ein Aussätziger ist drinnen.

Die schöne Frau

Wer gebot zu binden — kann auch gebieten zu lösen, — öffne! (das Tor wird aufgetan; die schöne Frau mit Frauen und Dienern kommt herein. Der Wächter hält die nachdrängende Menge mit dem Spieß zurück)

Der Kaufherr
(schrickt auf)

Ihr kommt zu früh, noch frißt mir die Pest am Leib.

Die schöne Frau

Ich komme nicht, Euch ins Leben zurückzuleiten. — Wir sind wie zwei Schiffe, die auf der rasenden See getrieben, Land suchen und es nicht finden, bald auseinander gerissen und zerschlagen werden, daß keines das andere mehr sieht und es schon verloren glaubt, — bald wieder das eine am andern vorübergeschleudert wird, daß der Ruf von Bord zu Bord dringen kann.

Der Kaufherr

Nun gehen unsere Schiffe wieder an einander vorüber, schöne Frau, — hört, hört durch den tosenden Sturm meine schreiende Hoffnung!

Die schöne Frau

Hört, hört durch den Sturm meine gellende Verzweiflung: Weh dem Gefräßigen, — er läßt sich den Leib der Schwester selbst zur Speise bereiten; pochend, daß Fraß ihm das Leben erhalte und Leben ihm Pflicht sei, — daß er der Schwester Fleisch mit klingender Münze ja zahle! — (sie zeigt auf die leere Festtafel! zu den Dienern): Schleppt den Tisch hinweg, auf ihm ward eklig Völlerei getrieben. Werft ihn ins Feuer, das der Heilige, der Prediger auf dem Markte entzündet hat, — werft den Tisch und alles Gerät in die Glut,— besudelt ist alles, voll Unrat.

Die Diener

(Packen das Gerät und den Tisch auf und schleppen ihn davon)

Der Kaufherr

Herrin, — und wenn ich zu Euch komme, — dann geheilt — —

Die schöne Frau

(die Terrassen zum Garten emporsteigend)

Ihr werdet mich nicht finden; — während Ihr mich hier in der Vaterstadt sucht, irre ich in fremde Länder, den zu finden, den ich suche, — und während ihr mir in die Ferne zu folgen wähnt, kehre ich auf anderem Wege nach hier zurück, ewig uns jagend und ewig uns fliehend wie die Speichen eines Rades. Der Jungfrau Tod kann meinen Leib Euch nicht erwerben, so ihr die Seele mir zuvor nicht abgewannt.

Der Kaufherr

So sagt doch, wie?

Die schöne Frau

Das steht bei Gott — wie wüßten es wir armen Menschen! (zu ihren Frauen): Kommt, laßt uns gehen, laßt uns herrlich, immer herrlicher uns schmücken, daß wir zum Empfang bereit sind, wenn der Sieger kommt; ich habe Sorge, ich sei nicht herrlich, nicht schön genug, wenn er sich von mir grüßen läßt, mich nimmt. (mit den Frauen durch die Höhe des Gartens ab)

Die Mutter

Hörst du, wie der Arzt ein Messer schleift?

Der Vater

O Herr! gib Stärke uns und Kraft!

Die Mutter

Laß unseres Kindes Opfer nicht gnadlos an uns vorübergehn.

Der Arzt

(wetzt das Messer)

Nun, Jungfrau, seid bereit, legt ab das Kleid.

Die Jungfrau

(singt)

Der Kaufherr

(eilt an die Türe, findet sie von innen verschlossen und pocht)

Öffnen sollst du, öffnen!

Der Arzt

Nur einen Augenblick, o Herr, — bald ist's vorbei!

Der Kaufherr

Narr! Ich stehe hier vor der Tür, ich hab mir den Dolch auf die Brust gesetzt wie du das Messer an das Herz der Jungfrau; — stößt du zu, so tu auch ich's und all das Opfer ist umsonst, — ich will den Leib mir nicht heilen durch Mord!

Die Jungfrau

O Herr, — Ihr raubt mir mein weißes Kleid!

Der Kaufherr

Wahnsinnige der Liebe seid Ihr, Wahnsinnige doch!

Die Jungfrau

Ihr seid ein treuloser, meineidiger Herr! — O liebster Doktor, stoßt doch zu, eh die da draußen mich um all mein Glück berauben. (sie stößt einen schmerzvollen Jubelschrei aus) Herr Jesus, du kommst zu mir!

Der Kaufherr

Er stach zu! — ich mag das Opfer nicht.

Der Arzt

(kommt mit einem goldenen Kelch aus dem Haus)

Herr, nehmt diesen Trunk des Bluts, — er bringt Euch Genesung.

Der Vater und die Mutter

(wanken, einander stützend, ins Haus)

Der Kaufherr

Ihr Götter Griechenlands und Roms, an Euch will ich glauben! Laßt mich nicht wie einen Krämer über die Erde gehn, Handel treibend mit alten Kleiderfetzen und zerrissenen Schuhen, — ich rufe Euch wider den Christengott! Habt Ihr keine so großen Seelen an Männer zu vergeben, als der Christ an eine schwache Jungfrau? Trinke, du Christenstadt, das Blut deines Gottes, — ich trinke das Blut der Jungfrau nicht, — bleib pesthaft lieber, als daß ich es trinke.
(ein Trompetenstoß ruft, man hört aus der Stadt kriegerischen Lärm)

Der Arzt

(geht mit dem Kelch durch den Torweg in die Stadt)

Der Kaufherr

Die Posaune ruft, — sie ruft zum Krieg! Schönste Frau, ihr hattet recht, — wer als Sieger kommt, kommt als Reicher, — und nichts bleibt dem Menschen erlassen von dem, was ihm auferlegt ist. Unvollendet blieb mein Werk am Tage von Marigliano, — nun erkenne ichs, klar stehts vor meinem Blick. Nicht um neues zu erwerben, um mich zu stählen und zu wappnen für diesen letzten Kampf mußte ich das Meer durchfahren; nun bin ich heimgekehrt zur rechten Zeit. Willkommen Pest, du bist mir Freundin nun, nicht mehr Geschmähte, du bist mir Aufstieg und nicht Untergang. Einst war ich nur ein stümperhaftes Werkzeug des Todes, — heut bin ich der Tod selbst(Trompetenstöße) Ihr ruft, ihr ruft, — Euer Feldherr kommt! Schon legt er seine Rüstung an, — geduldet Euch, er kommt! (er geht ins Haus)

Siebente Szene: Der Sieger.

Der Prediger, die Flagellanten (kommen von der Höhe des Gartens)

Die Flagellanten

(zünden ein Feuer im Garten, gleich hinter der Terrasse an)

Ein Flagellant

Vater, wo du hingehst, zünden wir die Feuer an, wie du gebietest; werfen alles hinein, wie dus begehret: allen Flitter und allen Tand.

Der Prediger

Der Arme im Geiste wird reich sein auch an Schätzen dieser Erde.

Ein zweiter Flagellant

Herr, furchtbar kommt der Krieg über uns, — was haben wir getan?

Die Flagellanten

Tut Buße, tuet Buße! Buße!

Ein dritter Flagellant

Habe ich nicht den Armen Speise zugeschickt und Trank, —

Der Prediger

Vors Tor hinaus durch deine Knechte, du reicher Prasser, damit du den Hunger und Durst nicht sähest von Angesicht zu Angesicht, —

Ein vierter Flagellant

Habe ich nicht den Kranken den Arzt geschickt?

Der Prediger

Es befiehlt Dir aber der Herr, daß du den Kranken die Beulen auswäschest mit eigener Hand und nicht fliehest vor dem Gestank ihres Eiters!

Ein fünfter Flagellant

Habe ich nicht die Nackten bekleidet?

Der Prediger

Mit Gewändern aus deinen Lagerräumen! Zogst Du je den eigenen Mantel aus, die Blöße eines Schamhaftigen zu bedecken und gabst dich selber bloß für deinen Bruder?

Ein Flagellant

Über uns hinweg sendet der Herr die Reiter der Pest, des Krieges und des Hungers, die Hufe ihrer Rosse werden unsere Leiber zerstampfen wie die Körner des Sandes, Erbarmen, o Herr, Erbarmen in Deinem Gerichte, — wer kann vor dir bestehn?

Der Prediger

Werft von euch das Kleid, es ist Staub nur auf euren Gliedern
Nackt hat der Herr euch geschaffen und eure Blöße zeigt die Reinheit seiner Werke
Seht, Wasser ging aus von dem Herrn, vom Himmel gesandt, befruchtend die Länder der Erde

Blumen sprossen hervor an dem heiligen Quell und goldene Früchte trugen die Bäume der Ufer
Ströme aber von Unrat entquollen den Tiefen der Hölle, sich sammelnd in den Mulden der Erde
Wuchsen und wuchsen zum Meer, überschwemmend die Werke des Schöpfers
Das „tote Meer" wirds genannt — Vögel, die empor sich schwingen
Hoch in den Lüften darüber zu fliegen, stürzen hernieder
Schwefeldunst hat sie gewürgt und stumm ward die sangreiche Kehle.
Also hat auch der Herr den Leib auch voll Reinheit erschaffen
Schuf die Brüste des Weibes dem Manne zur Ruhestatt der Wonnen
Schuf den Schoß der Gattin zur Erde, aus der es entsprießet
Wie im ewigen Herbst voll Früchte ohn Fehl und ohn Ende.

Ein Mann

Sieh, du sagst, — es war keine Schuld, daß mein Weib ich liebte?

Der Prediger

(zu den herandrängenden Männern)

Weh euch, was habt ihr verunreint die elfenbeinerne Weiße des Leibes,
Geschwür bricht aus der Brust des Weibes, so des Mannes Hand sie begreifet

Die Frauen

(herandrängend)

Schuldig wurden wir am Mann

Die Männer

(zu den Frauen)

Und wir an euch

Der Prediger

Was klagt einer wider den andern?

Die Frauen

(klagen durcheinander)

Eine Frau

Der in Wehen zuckende Schoß gebärt ein Geschlecht von Nattern
Von fliegenden Drachen und geifernden Würmern.
Weh euch, ihr Mütter, ihr solltet Menschen und Gotteskinder gebären, —

Mit welchem Tiergezücht bevölkert ihr die fiebernde Erde,
Daß es kriecht auf den Stein, der noch rein ist und über die Pflanze
Alles begeifernd mit Gift, auf daß es erschaudre und sterbe.

Der Prediger

Werft ab die Gier, denn sie ist Kleid! — Und die Blöße wird Demut sein, in Gnaden empfangende

Ein armer Flagellant

Ei sehet, jene besitzen, wir aber sterben wie Hunde verendend vor ihren Gehöften, —
Wer klagt uns an, daß wir im Hunger schuldig wurden?

Ein zweiter armer Flagellant
(den ersten bekräftigend)

Brüder sind wir und Schwestern!

Der erste arme Flagellant

Was nennen jene sich Erstgeborene vor uns, raubend für sich allein ein Erbe, ein allen gemeines?
(zu einem Reichen)
Bruder, — du hast ein Weib, das voll Schönheit ist, meines ist häßlich, —
Teile mit mir dein Weib, nein tausche es;
Genährst hast du dich mit Honig und mich hat Wehrmut gesättigt
Trinke nun du die Galle und ich trinke den Wein!
Tuest du es nicht, so will ich dich töten und meine Kinder
Nennen Tat der Gerechtigkeit noch meinen Mord.

Der Prediger

Glaubt ihr, ich predigte das? rief Gierige wider die Gierigen?
Also ist es geschehen: eine Saat sproß auf aus der Erde
Gülden die Halme und bleischwer vom Korne die Ähren
Doch ein untreuer Knecht warf einen Brand in das Kornfeld
Als es zum Brechen dürr stand vor dem Tage der Ernte
Und die Schalkheit des Knechtes und der Brand fraßen die Früchte der Scholle.
Seht, so seid ihr gewachsen ein Kornfeld der Männer und Frauen, der Kinder und Greise
Und eh ihr loskommt vom Boden als Frucht den Geist des Himmels zu nähren,
Warf der Bube der Tiefe eine Fackel in euere Mitte

Macht ward die Fackel genannt und Gier und Blendwerk macht sie euch wertvoll
Und ihr hieltet sie hin mit ihrem verzehrenden Feuer

Erster Flagellant

Ich hielt sie an der Jungfrauen knospenden Leib,

Zweiter Flagellant

und ich an des Kindes bildsamen Geist,

Dritter Flagellant

und ich an der Greise Vermächtnis,

Vierter Flagellant

An die Felle der Tiere, an die Wurzeln und Blüten der Bäume.

Der Prediger

Alles saht ihr im flunkernden Feuerscheine der Macht
Ihr liebtet Beleuchtung, bis das Beleuchtete euch in Ruß und Asche verbrannte.
Zieht aus das Kleid der Gier! das Kleid der Gier — seid arm im Geiste.

Eine Frau

Unheil über uns, ein Knäuel von Schuld und Verhängnis,
Weh — und der Herr beschloß, uns mit zürnender Faust zu vernichten.
Als ich das Brot diesen Morgen schnitt meinen Kindern, floß Blut hervor, —

Ein Mann

Aus den Gräbern von Marigliano wachsen seltsame Blumen:
Statt der Astern und Rosen wachsen die knöchernen Hände der Toten,

Eine Frau

Die Sterne fallen vom Himmel —

Ein Mann

Die Meerflut steigt, uns wie ein Drache zu verschlingen,
weh uns, es naht der Tag des Endes und des Gerichtes —

Ein Bote

Von Norden, von Süden, von Osten das ganze Land überfluten unsere Feinde! Schon haben sie uns auch westwärts die See eingesperrt mit ihren Schiffen!

Ein Flagellant

Waffen! Waffen! Wollen wir uns würgen lassen?

Viele Stimmen

(in großer Verwirrung)

Die Feinde! Die Feinde!

Der fremde Feldhauptmann

(tritt in prunkvoller und zugleich grauenhafter Rüstung von links aus dem Haus; er hat eine Larve vor dem Gesicht)

Wo sind die Feinde? Zaghaft Geschlecht, zaghafter als die Tauben, die doch noch fliehen, so ein Geier unter sie fällt, — ihr aber krümmt Euch um die Füße der falschen Propheten und erwartet, bis man euch schlachte! Auf zu den Waffen, ich will euch führen.

Der Prediger

Wer bist du?

Ein Flagellant

(voll Entsetzen)

Der Antichrist!

Der fremde Feldhauptmann

Ich will sie vernichten! Sie alle, alle, die Zehntausend will ich wider mich hetzen ganz allein. So will ich ihnen entgegengehen mit offner Brust und hauchendem Odem. Und mein Hauch wird sie wie ein Schwarm weißer Schmetterlinge aus meinem Munde fliegen in immer neuen unendlichen Zügen! Und die weißen Schmetterlinge werden sich auf unsere Feinde hocken wie auf Kohl und sie werden Eier legen zwischen das Blattwerk und Raupen werden aus dem Blattwerk kriechen alles Grün zerfressend. Wie Schwärme weißer Schmetterlinge kommt der Tod zu ihnen aus meinem Odem, — so will ich euch retten, euch und eure Stadt!

Mehrere Männer

Zu den Waffen!

Der Prediger

Zu den Waffen, — doch zu jenen des Geistes! Nicht um zu verderben, uns zu retten kommt der Herr zu uns mit seiner Not!

Wie der Gärtner das Nest der Wespen aus den Zweigen der Bäume mit Schwefel brennt,

Also brennt mit der Glut der Liebe aus den Ästen eurer Herzensblumen das Gezücht der Gier
Und die Mütter werden sein wie die der Pelikane, die ihre Kinder zu säugen den spitzen Schnabel in das eigene Herz stoßen, auf daß das Blut in die hungrigen Schnäbel ihrer Jungen träufle
Und die Väter werden den Mordstahl wenden nicht mehr gegen Bruder und Bruder
Sie alle werden Söhne sein des Lichts und sie werden ankämpfen gegen die Geister der Finsternis.

Ein Flagellant

Wann, du Abgesandter des Herrn, wird dies geschehen?

Der Prediger

In jeder Stunde, an jedem Menschen erfüllen sich die Worte des Herrn, die gesegnet war durch die Stunde der Liebe
Erlöst hat euch der Gottessohn, der Christ,
Doch durch sein Beispiel nur, — folgt ihr ihm nach
Leben werden im Geiste, der immerdar und stündlich an Liebe zu sterben begehren, aus Ekel an Unrat und aus Sehnsucht nach Reinheit, —
Der Tod des Herrn und der Tod eines jeden, der stirbt, folgend der Tat des Erlösers
Bricht ein Tor in den Zaun, der von Dörnern und Schwertern
Um die Gärten des Paradieses starrt, —
Auf, legt Festkleider an und öffnet die Brüste
Ziehet den Feinden mit singendem Munde entgegen,
Bereit aus ihrer Hand zu sterben, eh ihr sie tötet
Und euch befleckt mit Menschenblut.

Der fremde Feldherr

Wahnsinnige seid ihr von Reu über eingebildete Sünden!
Folgt mir, sonst geh ich allein und allein auch vollbring ichs.

Der Prediger
(zum Kaufherrn)

Tor, wie verkennst du uns. Glaubst du, daß leerer Schall unser Wort war und Bußgeschrei zum Herrn aus Angst und Furcht? Es war Abscheu nur und aus ihm sproß wie aus Dung die leuchtende Rose eines neuen Willens. So wir heimkehren vom Kriege, werden wir als Sieger kommen, doch nicht wie jener Sieger von Marigliano, — es wird ein Fest der Blumen sein und nicht des Mordes —.

Stimmen

(ängstlich zum Prediger)

Es wird Torheit sein, so wehrlos gegen die Feinde zu schreiten.

Der Prediger

Ist größere Torheit nicht, einem Feldherrn zu folgen, den ihr nicht kennt? Hebt Eure Larve, ich gebiets Euch im Namen des Allmächtigen! —

Der fremde Feldherr

(nimmt die Larve ab; das Volk taumelt entsetzt zurück, da es den Kaufherrn erkennt).

Der Prediger

Wahnsinniger Aussätziger, — deine Pest, die jene zu töten vermöchte, tötet uns mit! Hinweg!

Die Flagellanten

Hinweg!

Ein Bote

(kommt)

O Herr, seltsame Kriegsheere sinds, die aus den Nachbarstädten wider uns ziehen, sie tragen Festgewänder und sind wie zum Tanze eher gerüstet als zur Schlacht; Frauen und Mädchen und Kinder und Greise sind in ihren Reihen, haben Kränze von Blumen im Haar.

Ein zweiter Bote

(taucht im Garten bei den Flagellanten auf)

Das eiserne Schiff mit den gespensterhaften Männern, das die Pest bringt in jedes Land, an dem es anlegt, ist wieder an der Küste gesehen worden; doch wie auf der Flucht fuhr es vorüber.

Die Flagellanten

(vom Prediger geführt, zerstreuen sich)

Der Prediger

Wir sollen die Waller nicht in unserer ummauerten Stadt erwarten, — tut ein Gleiches! Öffnet die Tore! Wappnet auch euch mit ihren Waffen der Liebe und zieht ihnen auf blumigen Wiesen entgegen.

Der Prediger, das Volk

(ab)

Der Kaufherr

Nun steh ich allein mit meinem Haß, — das Opfer, das die Jungfrau mir zur Heilung gebracht hat, ist an mir als

dem einzigen vorübergegangen. — Bin ich die Öffnung der Hölle, aus der Verderben in die Lüfte steigt, die ihr atmet, — ich will euch an Liebe nicht nachstehn, — ihr geht fort — doch das Feuer, in dem ihr den Unrat eurer Sünden verbrannt habt, lodert noch, ich werfe meinen Leib zu Eurer Schuld.

Eine Stimme aus den Wolken

(zum Kaufherrn)

Du sollst nicht Hand legen an deinen eigenen Leib, — mein ist das Gericht, spricht der Herr —

Der Kaufherr

(in Gedanken gegen das Feuer schreitend)

Wie sollt ich, Herr, die Pest und Sünde töten ohne meinen Leib? —

Ein Mann aus dem Volke

(bemerkt den auf die Menge zugehenden Aussätzigen)

Diesen allein müßt ihr töten, er will die Pest und Sünde, die kaum des Landes verwiesene, wieder unter uns tragen!

Der Kaufherr

(wird von einem Pfeil getroffen und sinkt nieder)

Herr, das ist Gnade und Wunder: Wo ein Fluch auf uns liegt, daß die Hand an notwendiger Tat sich beflecken muß, tut Dein Finger des Menschen Pflicht.

Die schöne Frau

(kommt in prunkvollem Schmuck)

— ich suche ihn, den sie den Sieger nennen, — die Stunde ist da, da er im Triumphe zu mir zu kommen versprach. Siehe, ich bin gerüstet, ihn zu belohnen — Liebster

Der Kaufherr

Geht, ich bin mißelsüchtig! Wars und bliebs.

Die schöne Frau

(kniet sich nieder und nimmt den Kopf des Sterbenden in ihren Schoß)

Ich habe meinen Garten gehegt und gepflegt den ganzen Winter; nun sproß ein Blümlein vor; Frühreif hats gleich wieder getötet. Doch lieb ich dies Blümlein, dies erste, dies tote, am meisten —

Der Kaufherr

(stirbt)

Die schöne Frau

Sein Tod ist mir herber als eigner Tod

(sie wirft sich über die Leiche)

Drei maskierte **Soldknechte** (kommen mit dem Pestkarren durch den Torweg)

Der erste Ratsherr

Dort jene Leiche fahrt mit eurem Pestkarren vor die Stadt und verbrennt sie! (er geht zur schönen Frau) Ihr, edle Frau, seid, da Ihr einen Pestkranken geküßt habt, in Haft und banisiert, bis sich erweist, ob Euer Blut rein blieb oder vergiftet ward.

Der erste Soldknecht

(führt die schöne Frau in Haft gegen den Torweg)

Der erste Ratsherr

(geht nach der Höhe des Gartens)

Der Prediger, das Volk, die Feinde

(kommen mit flatternden Fahnen wie eine Prozession, man hört kirchliche Gesänge und Musik

Der Führer der Feinde

(zum Prediger)

Wir sind gegen Euch ausgezogen mit Musketen des Mordes, doch statt des Verderbens quillt nun Rosengewinde aus den Läufen, — aus Kriegern sind wir Wallfahrer geworden, da uns die Kunde zukam, daß eine Heilige starb am heutigen Tag in Eurer Stadt, um deretwillen ein Aussätziger und all die Städte unseres Landes von einer Pest befreit —

Der erste Ratsherr

Eine Heilige, — in unserer Stadt?

Der Arzt

(kommt mit dem Kelch)

Der Prediger

(auf den Arzt zeigend)

Fragt diesen.

Der Arzt

Eine Jungfrau hat ihr Herzblut hingeopfert.

Stimmen aus dem Volke

Das wendet allen Fluch, schlägt alle Pest.

Volk

Segnet uns mit dem Blute der Jungfrau, — segnet uns.

Der Prediger

(nimmt den Kelch und segnet das Volk, das niederkniet, — während des Segens hebt wieder Gesang und Musik an und schwillt empor).

Die sündhaften Krieger.

Personen:

Der Vater	Die Blutsverwandten	Die Cumaner
Die Mutter		Die Napolitaner
Der Sohn		Die Knechte
Die Tochter		Die Mägde
Der Gatte	Die Wahlverwandten	Die Erscheinung des Sohnes
Die Gattin		Die Erscheinung der Tochter
Der Freund		Ein Herold.
Die Kokotte		

Ort und Zeit

Zimmer im Landhaus eines Patriziers; vor dem Arco Felice zwischen Cuma und Neapel gelegen. Türe vorne von rechts aus dem Treppenhaus, von links aus den inneren Gemächern. Links ein Kamin, davor ein Sessel, rechts Bücherschränke und Truhen, in der Mitte ein schwerer Tisch. Nach rückwärts führen drei Stufen zu einem erhöhten Korridor, welcher durch einen Vorhang von dem Zimmer abgetrennt werden kann. Zu Beginn des Spiels ist dieser Vorhang geschlossen. Öffnet sich später der Vorhang, so wird links die Türe in das Gemach der Gattin sichtbar; gegen rechts schließen sich bis zum Boden reichende Fenster an, die durch eine Türe, welche in den Garten führt, unterbrochen sind. Rechts in einer Nische eine Kolossalstatue des Mars; Mars ist ausschreitend, das Schwert geschultert tragend dargestellt. Die Handlung spielt zur Zeit der Frührenaissance am Tage vor dem Ausbruch des Monte nuovo und während des nachts erfolgenden Ausbruches bis zum nächsten Morgen.

1. Szene: Der Bruder und die Schwester

Ein Diener

Ein Fremder will Euch sprechen

Der Bruder

(macht eine Handbewegung)

Der Diener

(führt den Fremden herbei und entfernt sich)

Ein Napolitaner

(tritt auf, er blickt unschlüssig um sich)

Der Bruder

Ihr kommt von Neapel?

Der Napolitaner

(zaghaft)

Ja!

Der Bruder

Ihr gesteht es nur zaghaft, als ob an dem Namen etwas sei, das Euch Gefahr bringen könnte.

Der Napolitaner

Ich weiß nicht, ob Ihr es seid, an den ich gesandt bin.

Der Bruder

An mich vielleicht, — vielleicht auch an meinen Bruder. Habt Ihr ein Kennzeichen, ein Losungswort, das mir für Eure Sendung bürgt?

Der Napolitaner

(bleibt zaghaft)

Der Bruder

Ihr seid mißtraurisch, fremder Freund. Eure Sendung könnte an den falschen von zwei Brüdern geraten und dann den Tod gebären statt des Lebens. Kein Bruder kann dem Bruder noch vertrauen in diesem Kampf zwischen Cuma und Neapel. In jedem Haus kann es sein, daß sie von einer gemeinsamen Gier getrieben sich entzweien, der eine auf Seite der Cumaner, der andere auf Seite der Napolitaner tritt, nur

damit sie sich bekämpfen können. Ich lebe mit Vater und Mutter, mit Schwester und Bruder und mit dessen Weib unter dem gleichen Dach und einer von uns Blut- und Wahlverwandten mißtraut dem andern. Warum solltet Ihr fremder Mann mir eine Enthüllung geben, die Euch das Leben kosten kann. — So Ihr in Wahrheit ein Napolitaner seid, so redet frei! (Er öffnet den Rock und zeigt einen kleinen silbernen Dolch.) Tragt Ihr wie ich das Zeichen der Verschwörer?

Der Napolitaner
(aufatmend, freudig erregt)

Ja! (Er zeigt den Dolch.) Das Zeichen zum Beginn des Kampfes soll ein Feuer sein, das der Liebste Eurer Schwester auf dem Monte Barbaro heute um die siebente Stunde anzünden soll. Ich sollte noch einmal fragen, — verzeiht, Herr, — ob wir der Hilfe des Liebsten Eurer Schwester sicher sind. Ihr hattet zwar gebürgt für ihn —

Der Bruder
(erstaunt)

Ich hatte gebürgt? — Ich habe den Sitzungen der Verschwörer nie beigewohnt, ich bin nur bereit zur Tat, dem Rat bin ich ferngeblieben.

Der Napolitaner

So seid Ihr nicht —

Der Bruder

Erschreckt nicht, die Botschaft geht an meinen Bruder. Es ist keine Feindschaft zwischen mir und ihm, er ist mein Führer wie der Eure heute Nacht. Ihr zweifelt an dem Liebsten meiner Schwester? Seht, dort kommt meine Schwester! Wartet vor dem Tor, —

Der Napolitaner
(ab)

Die Schwester
(kommt)

Der Bruder

Schwester!

Die Schwester

Mein Bruder,

Der Bruder

Hast du mit deinem Liebsten von der Verschwörung der Napolitaner gesprochen? Sie wollen unsere Stadt nehmen und von Grund auf zerstören.

Die Schwester

Ich — habe — mit ihm — gesprochen, —

Der Bruder

Ist er Cumaner, alter, greisenhafter, in Ketten sterben Wollender — oder ist er Napolitaner, junger, in Freiheit erglühender?

Die Schwester

Er will von Parteien nichts wissen, — von beiden nichts, — er will Frieden.

Der Bruder

Er ist eine Memme.

Die Schwester

Hast du ihn nicht selbst als deinen Freund in das Haus unserer Eltern gebracht?

Der Bruder

Damals war er ein Bergsee, dess' Wasser in das Meer hinausgeflossen ist. Ich habe nicht gefürchtet, die Liebe meiner Schwester könnte ihm zu einem Damm werden, der sich vor den Ausfluß legt und vor das Meer, daß jetzt die Wasser des Bergsees abgeschlossen stehen bleiben und stinkend werden.

Die Schwester

Schmähst du meine Liebe, mein Bruder?

Der Bruder

Hu!

Die Schwester

Frierst du, mein Bruder?

Der Bruder

Mich ekelts vor meiner Schwester. (Er wendet sich von ihr ab, plötzlich bleibt er sinnend stehen und wendet sich wieder entschlossen zu der Schwester): Schwester!

Die Schwester

Mein Bruder, — schenk mir Vertrauen

Der Bruder

(sieht sie forschend an)

Trägst du an dieser dünnen Silberkette das Bild deines Liebsten?

Die Schwester

Öffne mein Kleid und siehe selbst.

Der Bruder

(tut es; an der Kette hängt ein kleiner silberner Dolch. Der Bruder sinkt vor ihr ins Knie und küßt ihr leidenschaftlich die Hände) Schwester!

Die Schwester

(streicht ihm durchs Haar)

Was wolltest du mir gebieten?

Der Bruder

Du trägst den Dolch, das geheime Zeichen der Verschwörer unter dem Kleid auf dem Herzen; weißt du, Mädchen, daß du sterben mußt, wenn deine Mutter, dein Vater es sieht?

Die Schwester

Ich weiß es, — die Schwester gehört zum Bruder und zum Geliebten und wird ihre alten Eltern verlassen, — das ist so Gesetz der Natur, — sagtest du nicht so, mein Bruder?

Der Bruder

Heldenmädchen du! — Nun kann ich es dir sagen: Beginne, was deinem Liebsten zugeteilt war, — vielleicht daß du Salz wirst diesem stehenden Wasser, — vielleicht folgt er dir nach.

Die Schwester

Gebiete mir wie einer Sklavin, mein Bruder.

Der Bruder

Wir haben schon die Stunde gewählt, die Stunde, die unsere unerbittlich tyrannischen Väter stürzen soll —

Die Schwester

Habt ihr darum das Fest in diesem Haus bereitet, an diesem Abend?

Der Bruder

Unter den Lorbeerkränzen, die wir auf den Häuptern tragen, werden unsere Dolche verborgen sein.

Die Schwester

Soll auch ich einen Dolch unter die Strähne meines Haares flechten?

Der Bruder

Dein Liebster sollte zum Monte Barbaro gehen, der zwischen Cuma und Neapel wie eine Wand sich aufreckt. Dort sollte er das Zeichen zum Kampf geben, sollte ein Feuer anzünden, so, daß die Flamme nur den Napolitanern, den Cumanern nur der Rauch am Himmel zugekehrt ist, — verstehst du wohl?

Die Schwester

Ich gehe auf den Monte Barbaro (sie taumelt gleich davon)

Der Bruder

Fürchtest du dich vor der Klippe — dein Liebster wird dir nachfolgen, eh du am Fuße der Klippe bist, —

Die Schwester

Ich fürchte, daß er mir nicht nachfolgen wird, mein Bruder.

Der Bruder

Hast du ihm alle schreienden Sehnsüchte schon erfüllt und hast du nichts dir behalten, daß er sein Leben in die Schanze schlüge, dein letztes, Kostbares sich zu verdienen, — das sag mir, Schwester, —

Die Schwester

Was greifst du nach deinem Dolch, — ich geh doch nach dem Monte Barbaro,

Der Bruder

Dem Bruder ist eine Schwester gegeben, damit er von ihr den Glauben empfange an aller Frauen Reinheit, — trägst du den Dolch der Neapolitaner noch in Ehre, —

Die Schwester

Ich gehe auf den Monte Barbaro

Der Bruder

Das genügt mir nicht; — sag, ob dein Geliebter dir folgen wird?

Die Schwester
(verstört)

Mein Liebster muß mir folgen, — oder ich sterbe, damit du an mir, deiner Schwester, den Glauben an aller Frauen Reinheit empfangest. Mein Liebster muß mir folgen; — (leidenschaftlich) o Bruder, ich will leben. — Mein Liebster wird mir folgen, — wie eine Fliege fällt er ins Netz der Spinne, — töte ihn, wenn er mir nicht folgen will.

Der Bruder

Schwester, du bist krank, du lächelst wie eine Närrin.

Die Schwester
(ab)

Der Diener
(kommt)

Herr, — den Fremden, der bei Euch war, haben die Wachen draußen vor dem Tor aufgegriffen und — (zögert)

Der Bruder

Was haben sie mit ihm gemacht?

Der Diener

Was werden sie mit ihm gemacht haben, Herr —!

Der Bruder

Sie haben ihn getötet.

Der Diener

Das Euch zu sagen bin ich nicht gekommen, Herr. Der Verschwörer kam aus unserem Haus. „Was hatte er in diesem Hause zu tun?" fragt sich nun da draußen die Menge. Euer Vater schalt die Wachen, daß sie den Fremden zu früh getötet. Hütet Euch vor Eurem Vater! Die Väter von Cuma töten selbst mit eigner Hand ihre Söhne, das wißt Ihr, Herr, — mit eigener Hand töten die Väter von Cuma ihre Söhne, wenn —

Der Bruder
(bemerkt den kommenden Vater)

Geh und schweig, sonst töten sie auch noch dich alten Tölpel, der beiden ein hündischer Knecht ist, dem Vater und dem Sohn, Cuma wie Neapel.

Der Diener

Euer Vater will Euch prüfen, mißtraut ihm, Herr! — Es geht um Tod und Leben. (ab)

2. Szene: Der Vater und der Sohn.

Der Vater

Mein Sohn!

Der Sohn

(will grüßend an ihm vorübergehen und das Gemach verlassen)

Mein Vater!

Der Vater

Wohin, mein Sohn? — Ich begehre deines Dienstes; ich habe einen Brief an den Stadthauptmann von Capua, den ich niemandem anvertrauen kann als meinem Sohn; setz dich zu Pferde.

Der Sohn

Vater, seit wann gelüstets Euch Eurem Sohn Vertrauen zu schenken?

Der Vater

Du bist mißtrauisch gegen deinen Vater?

Der Sohn

Seit einer unserer Väter einen von uns Söhnen getötet hat, sind alle Söhne Cumas mißtrauisch wider ihre Väter.

Der Vater

Noch immer war der Vater der Richter seines Bluts. Der Gerichtete, von dem du sprichst, war ein Rebell und ein Verräter, er hat den Dolch der Napolitaner auf der Brust getragen. Zeige du, daß du gehorsam bist und bringe diesen Brief —

Der Sohn

Gehorsam wollt Ihr von mir erproben,— soeben habt Ihr gesagt, Ihr wolltet mir Vertrauen schenken? — Was von beiden, Vater, —

Der Vater

Ziemt es sich für den Sohn, die Absichten des Vaters zu durchstöbern wie öffentliche Speicher?

Der Sohn

Gebt mir den Brief, Vater, — ich werde ihn morgen schon nach Capua bringen.

Der Vater

Heute noch, mein Sohn.

Der Sohn
(höhnisch auflachend)

Haben alle Väter von Cuma sich es ausgeklügelt, so in dieser Stunde ihre Söhne zu versuchen? Nehmt Euren Brief wieder, Vater!

Der Vater

Was muß ich von dir glauben?

Der Sohn

Die Väter haben immer mit versteckten Degen gegen ihre Söhne gekämpft, — zeigt offen die Wehr! Ihr wollt wissen, ob auch ich den Dolch der Verschwörer trage? (er reißt den Rock auf, das Zeichen des Dolches wird sichtbar) Ja, ich trage ihn.

Der Vater

Gott sei uns gnädig!

Der Sohn

Seit ein Vater seinen Sohn getötet hat, weil er diesen kleinen, silbernen Dolch als ohnmächtiges Zeichen unserer Träume trug, — seitdem, Vater, tragen wir nicht nur dies kleine Bild, tragen wir die leibhaftige Waffe in den Falten unserer Kleider (er zieht den Dolch hervor) — Nun, Vater, tötet Euren Sohn!

Der Vater

Was tust du mir an, mein Sohn? Du kennst das Gesetz! Ich finde es zu hart.

Der Sohn
(lacht)

Der Vater

Du hättest mir deinen Dolch nicht zeigen sollen, — das habe ich nicht gewollt!

Der Sohn

Ei, wie mutvoll seid Ihr Väter gewesen, solang selbst Eure Söhne nur das Abzeichen trugen, — und nun, da selbst Eure Töchter sich den leibhaftigen Dolch ins Haar flechten—

Der Vater

Unsere Töchter? — auch meine Tochter?

Der Sohn

Auch Eure, — sie war mir eine gelehrige Schülerin —

Der Vater

Dann, wahrhaftig, war das Gesetz der Väter nicht zu hart, — du hast mich eine Memme gescholten, mein Sohn; ich werde der Richter meines Kindes sein wie jener erste Vater, der seinen rebellischen Sohn erschlug, — ich werde Richter sein, auch jetzt, wann ich alt und zittrig bin und du bis an die Zähne bewaffnet (auch er zieht den Dolch und geht gegen den Sohn an; dabei stolpert er und fällt; er liegt hilflos am Boden und blickt ängstlich zu dem Sohn empor) — Sohn!

Der Sohn

(den Dolch wegwerfend und seinem Vater zu Hilfe eilend) Vater! Hast du dir weh getan?

Der Vater

Deine Stimme ist mir wie österlicher Glockenklang!

Der Sohn

Wie Gott Vater selbst sprichst du zu mir, du Alter mit dem Barte —

Der Vater

Mein Sohn, ich habe dir etwas abzubitten. Ich habe an dir gesündigt. Ich habe geglaubt, du könntest den Dolch wider mich erheben, — du bist doch mein Blut! Man sticht doch nicht sich selbst, nicht wahr? Ich war ein alter Narr, mein Sohn.

Der Sohn

Ich habe Euch schwach und hilflos gesehen, mein Vater, — da ist all das Gute mir eingefallen, das Ihr mir gegeben habt: das Leben, die gesunden Glieder, das Kleid, die Bildung meines Geistes.

Der Vater

Ich habe um Eure Verschwörung gewußt, mein Sohn. Ich wollte dich mit diesem leeren Brief nur nach Capua schicken, dich zu retten; du solltest nicht bei uns sein in dieser Nacht der Schrecken, die da kommen wird.

Der Sohn

Vater, du hast mir Liebes antun wollen, wo ich nur tyrannischen Argwohn sah. —Ich will Euch wieder unterwürfig sein, Vater. — Ich habe Euch vor Wochen darum gebeten, daß Ihr mir ein Schiff ausrüsten solltet; ich wollte auf eigene Kauffahrtei. Ihr habt mich noch für zu jung gehalten, da-

rum habe ich Euch gegrollt, davon ist aller Hader hergekommen, — ich will Euch nicht mehr so bitten, Vater; nicht eher, als Ihr mich von selbst für wert erachtet.

Der Vater

Heute noch, mein Sohn, soll dir willfahren sein.

Der Sohn

Vater!

Der Vater

Nur bring mir eines wieder zurück, was du mir entführt hast, — deine Schwester.

Der Sohn

Ich eile, Vater! (er will davonstürmen, plötzlich bleibt er stehen und kehrt zurück): Nicht Eure Tochter allein will ich Euch wiederbringen, — Vater, nun die Güte über uns gekommen ist wie Regen über die dürre Erde, wollen wir nicht nur Blumen für uns tragen; Vater, auch Früchte für all die andern, für die Menschen und Tiere. Wir wollen nicht säumen, daß all das Unheil, das an uns beiden vorübergegangen ist, auch an allen vorübergeht: an ganz Cuma und Neapel, an allen, die Väter und Söhne sind. Geh zu den Vätern, zu allen Vätern von Cuma und sage zu ihnen: ich habe mich mit meinem Sohne versöhnt; er hat den Dolch wider mich erhoben, aber er hat mich nicht getötet.

Der Vater

Und was willst du tun?

Der Sohn

Der Hengst, der mich nach Capua tragen sollte, soll mit mir nach Neapel jagen. Ich wills ihnen sagen, allen Napolitanern, allen Söhnen und Töchtern Cumas und der ganzen Erde: Mein Vater hat mir mein Erbe nicht verweigert, weil er habgierig war, — er hielt mich nur für einen jungen Fant. Ich war es wahrlich nicht. Aber mußte ich ihm durch Liebe nicht erst den Beweis erbringen, daß ich es nicht war? Und da er mich erkannt hat, hat er all meinen Wünschen willfahren.

Der Vater

Und was glaubst du, daß geschehe?

Der Sohn

Sie werden nicht mit Feldschlangen und Pechkränzen, mit Schwertern und Dolchen, — sie werden friedlich zu Euch,

den Vätern, kommen und sagen: Seid uns Freunde, nicht mehr Tyrannen, gebt uns Freiheit und Selbstbestimmung! Ihr wählt Euch den Eidam und dem Sohn führt ihr die Braut zu, — nun laßt Eure Kinder frei sich den Gatten und die Gattin wählen nach Herzensbegehr, nicht nach Familienstand und Reichtum. Gebt uns die Freiheit der Gewerbe, zwingt uns nicht in Innungen und verbietet fernerhin dem Begnadeten nicht die Ernte seiner Gottesgaben, nur daß Stümper, die vor ihm waren, behaglich leben. Reißt die Zollschranken ein, die den Kaufherrn engen, gebt die Jagd frei und die Wellen des Meeres, — seht, es wird wieder e i n e Vaterstadt nur sein: Cuma! Einziges, ewiges Cuma! Das von aller Stammvater gegründete von Ewigkeit zu Ewigkeit. Was mußte eine zweite, eine neue Stadt kommen, von Cuma eine Tochter, — doch Mutter und Tochter hassen sich, statt daß sie sich lieben.

Der Vater

Und glaubst du, daß du sie bewegst, so bittend zu kommen?

Der Sohn

Ja, — sie sind gut!

Der Vater

Bittend?

Der Sohn

Herzlich! Wie Sohn und Tochter zu Vater und Mutter!

Der Vater

So werden die Väter Euch empfangen, —

Der Sohn

Wohlwollend?

Der Vater

Das gewiß! — Doch du trägst noch das Zeichen der Verschwörung, — werf es von dir, —

Der Sohn

Ich warf den scharfen Dolch von mir, Vater; genügt es dir nicht? Was fürchtest du dies ohnmächtige Zeichen?

Der Vater

So sage ihnen, daß sie nicht nur die Dolche, daß sie selbst dies Zeichen wegwerfen müssen, ehe sie kommen.

Der Sohn

Laßt es uns, als Zeichen Eures Vertrauens.

Der Vater

So werft es von Euch zum Zeichen, daß ihr Euch unterwerft, selbst wenn wir euren Wünschen nicht willfahren!

Der Sohn

Ihr werdet willfahren!

Der Vater

So ihr mit dem Zeichen kommt, werde ich raten — n i c h t zu gewähren.

Der Sohn

Vater! (er wendet sich hinweg)

Der Vater

Du gehst? — Und wie wirst du wiederkommen?

Der Sohn

Ich fürchte, Vater, — ohne Eure Tochter und wohl selbst in Waffen. — — — Ich habe noch eine Bitte, Vater, an Euch, meinen leibhaftigen Vater ganz allein. — Wir sind Feinde als Napolitaner und Cumaner, als Menschen einer alten und einer neuen Zeit. Ihr werdet auf den Mauern von Cuma stehen, wenn ich mit jenen komme, die Eure Stadt vernichten werden. Dann meidet, Vater, den Arco Felice, dort werde ich sein.

Der Vater

Ich danke dir, mein Sohn. Dann werde auch ich am Arco Felice sein.

Der Sohn

Nicht am Arco Felice, habt Erbarmen. Es wird zur Nachtzeit sein, daß wir kommen. Ich werde Euch vielleicht nicht erkennen im Dunkel der Nacht.

Der Vater

In jedem, den du tötest, wirst du dann deinen Vater morden. Hab Erbarmen mit deinem alten Vater.

Der Sohn

Erbarmen, Vater, mit Eurem Sohn, — (abwehrend) Nicht am Arco Felice!

Der Vater

Am Arco Felice —!

Der Sohn
(erschüttert)

Am Arco Felice —! (ab)

Die Mutter
(kommt)

Bleib mein Sohn! — Ruf der Tochter, Vater, — ich habe große Angst vor der kommenden Nacht.

Der Vater

Vor was fürchtest du dich, Mutter?

Die Mutter

Hörst du? —

Der Vater

(horcht) Ein Stier brüllt.

Die Mutter

Ja, Vater, ein Stier, — ein Höllenstier! Die Bocca von Pozzuoli! Zwischen Neapel und Cuma hat sich die Erde aufgetan und heiße Dämpfe und brodelnde Lava quellen vor. Bleib, mein Sohn, — ruf deine Tochter, Vater; damit wir zusammensterben, wenn die Bocca steigt und berghoch sich auftürmt und ihren brennenden Geifer über uns wirft.

Der Vater

Die wollen nicht sterben, sind noch jung, Mutter, — meine Tochter und dein Sohn.

Die Mutter

Dann müssen wir erst recht beisammen sein, Vater, Mutter, Tochter, Sohn. Wie würde ein einziges gegen den brüllenden Stier sich wehren können? Doch vielleicht gelingt es uns, wenn wir zusammenstehn! Bleib mein Sohn! Ruf deine Tochter, Vater! (ab)

Der Vater

(zieht den Rock zurück, eine Eiterbeule wird sichtbar)
Mein Leib ist voll Gift, der Eiter zieht Beulen und bricht stinkend auf. Erde, wie bist du voll Bosheit der Brüder und Schwester, der Väter und Mütter, — o Erde, dein Gift zieht eiternde Beulen, — o Erde, du brichst auf. (ab — der Vorhang öffnet sich vor dem Korridor.)

3. Scene: Die Gattin und der Freund.

Die Gattin

Pflanzen und Bäume, die man aus dem Boden reißt, in dem sie groß geworden sind und die man anderorts wie-

der einsenkt, sterben ab und Ihr Fremdling aus dem Nordlande habt Euch auf dem Monte di Cuma so fest eingewurzelt, —

Der Freund

Unser Leib wurzelt, wo unsere Seele Heimat hat; nicht immer hat unsere Seele Heimat, wo unser Leib geboren ward. Ich ward im Norden geboren, jenseits der großen Berge. Wie ein Suchender kam ich nach dem Süden. Und als ich Cuma sah und den weiten Golf, den blauglänzenden, wußte ich, daß dies meine Heimat sei, und als ich Euch sah, wußte ich, —

Die Gattin

Nun redet nicht weiter!

Der Freund

Ich bin ein Zu-spät-Geborener. In meiner Heimat saß schon ein anderes Volk, das mich nun einen Fremdling nennt und das Weib, das ich begehrte, war schon eines anderen Mannes Weib und grüßt mich nun als ihren Freund statt als ihren Gatten.

Die Gattin

Ihr hättet in Eurem Norden bleiben sollen. Dort seid ihr geboren, — dort muß Eure Heimat sein und Euch ein Weib. Ihr belügt Euch mit Eurer Liebe zu Cuma und zu mir.

Der Freund

Daß eine Scholle unsere Heimat ist, liegt nicht an dieser Scholle, liebste Freundin. Auch der Norden, der mich geboren hat, ist mir einmal Heimat gewesen.

Die Gattin

Erzählt davon, vielleicht erwacht die alte Sehnsucht wieder.

Der Freund

Ich bin ein Kind gewesen und eine große, schöne, blonde Frau, zu der ich „Mutter" sagte, hat mich an der Hand durch den Garten und durch die Wiesen geführt. Wenn ich diesen Weg allein ging, habe ich niemals etwas gesehen, keine Blumen, keine Tiere, keine Berge, keine Wolken. Meine Augen sind dann immer starr und die Räume anstaunend in die Ferne gestanden. Wenn aber meine Mutter mit mir gegangen ist, sah ich, daß die Blumen Brüste haben, die sich heben und atmen wie die weißen Brüste

meiner Mutter, — daß sie Arme haben, die geben und nehmen, streicheln und wehetun, daß sie Köpfchen haben und lächeln und weinen und rufen und singen und klagen. Und ich habe die Sprache der Vögel verstanden und mit ihnen Zwiesprach getauscht. Und selbst mit den Steinen, mit Berg und Tal, mit Feuer, Erde, Luft und Wasser habe ich friedlich über die Geschichten ihrer Vergangenheit geplauscht. In unserer Mutter holen wir das ganze Leben der Menschheit nach, das vor uns Spätgeborenen gewesen ist und das wir versäumt haben. Aber es kommt ein Tag, da stirbt unsere Mutter. Dann glauben wir, daß wir entwurzelte Bäume sind, keinen Boden haben, der uns nährt und aus dem wir leben, — dann sterben wir Verwaiste oder wir irren auf der Heimat umher eine neue Heimat zu suchen; aber wir finden sie in keinem Land aus Stein und Bergen, — die Erde ist uns eine ewige Fremde, wenn nicht ein Zufall uns eine Türe in der Wand zeigt, an der wir dahintasten und durch die wir doch hindurch müssen, um jenes Wundersame zu finden, das alles Fremde wieder zur Heimat macht.

Die Gattin

Von welch Wunderbarem sprecht Ihr?

Der Freund
(leidenschaftlich)

Von Euch!

Die Gattin

Von mir?

Der Freund

Von jenem zweiten Weib, in dem wir nun die ganze Zukunft der Menschheit vorauserleben sollen. (Mit Wärme und steigendem Begehren) All Erde wird mir Heimat sein, so nur du auf ihr wandelst. Ich sehe die Blumen Cumas aus dem Boden sprießen, weil dein Fuß drübergeht. Ich höre die Vögel Cumas singen, weil du mit ihnen singst. Die Luft ist mir würzig und ich atme sie mit Bedacht und Seligkeit in langen Zügen ein, weil ich sie mit dir teile. Ich lasse die Früchte auf der Zunge verweichen und zergehen voll Wollust, weil du vom gleichen Baume ißt. Ich höre den Wald rauschen, weil du in ihm gerne liegst und ruhst; ich finde das Meer, wenns auch noch so tobt, felsenfest, weil du in dem Kahn bist, den ich durch die Sturmflut zwänge.

Die Gattin

Das bin ich einem andern schon, — meinem Gemahl; ich kanns keinem Zweiten sein.

Der Freund

Was kümmert mich der andere, — ich begehre deinen Leib, weil er meines Leibes Erfüllung ist und mein Dasein erst zum Leben und ewig wird durch dich. Ich will nicht sterben und kann nur leben, wenn du mir einen Sohn gebierst —

Die Gattin

Die Frucht des Andern wächst in mir und reift —

Der Freund

(nicht auf ihre Rede achtend)

Flieh mit mir! Du mußt nicht fürchten eine Heimat zu verlieren. Ich trage deine Heimat in meiner Brust wie du die meine in dir. Wir werden in Germanien glücklich sein und in Ägypten und an den Ufern des Ganges. Unsere Tage werden gleißend sein wie Perlen und Kristall und unsere Nächte voll purpurner Röte.

Die Gattin

Ihr versucht mich mit schmeichelnden Giften. Wir tragen unser Glück und es wird jubeln, wohin wir es tragen. Wir tragens wie Wein in einer kostbaren Schale. Aber wohin ich wandle, trag ich in meinem Schoß sein Kind. Es steigt der Rächer aus meinem Schoß und schlägt die Schale aus unseren Händen und zu Scherben und der Wein strömt in den Boden und die Erde saugt ihn auf und in alle Ewigkeit ist er unseren Lippen unerreichbar.

Der Freund

Flieh mit mir! Ich habe ein Schiff gerüstet; schon liegt der Wind in den Segeln, — es erwartet uns.

Die Gattin

Morgen, mein Freund, morgen! Heute nicht.

Der Freund

Es muß heute sein, — sonst können wir nicht mehr fliehen; sonst muß ich mit deinem Gatten um dich kämpfen.

Die Gattin

Es gibt keine Flucht, wir müssen kämpfen, kämpfen und siegen, Ihr und mein Gatte und ich und ein jeder von uns dreien muß siegen.

Der Freund

Freundin, Ihr steht wie eine Lilie, die der Sturmwind geknickt hat, die sich nicht mehr gegen das Sterben wehrt, leicht veratmend ihre Seele in die Lüfte des Abends haucht und doch noch eine Sorge kennt: daß ihr Blütenhaupt, das abwärts gebrochene, blendendweiß ihr bleibt und nicht in den Schmutz der Erde niedersinkt.

Die Gattin

Sie haben mich gekrönt, jedoch mit Dornen; — sie haben mir ein Zepter in die Hand gelegt, doch es ist ein schwankes Rohr, das sie mir von Zeit zu Zeit wieder entreißen, um auf mein schmerzenreiches Haupt zu schlagen; — sie nennen mich ihren König, doch sie tun es nur zum Spott und spucken mir ins Gesicht, — o Herr Jesu Christ, wie dir so taten sie mir armem Weib.

Der Freund

Seht, welch ein Mensch! — Jeder deiner jammervollen Blicke ist wie ein Schwarm wilder Wespen, die über mich armes Pferd herfallen, daß ich springe, — ich werde deinen Gatten, der dich so elend macht, — ich werde ihn töten.

Die Gattin

Ich will keinen Mord.

Der Freund

Ich will nicht wie David den Urias um seines Weibes willen in allen Hinterlisten töten, ich werde —

Ein Herold mit **zwei Cumanern** (kommt)

Der Freund

Ihr bringt mir Botschaft.

Der Herold

Von den Vätern der Stadt, o Herr. Sie bitten Euch, daß Ihr huldvoll durch mich die Väter verbescheidet, wo sie Euch nahen dürfen.

Der Freund

Mir ziemts zu den Vätern zu gehen, — nicht ihnen zu mir, —

Der Herold

Es ist wider die Mauern Cumas Gefahr. Die Väter begehren, daß Ihr die Pflicht und auch die Würde eines Stadthauptmannes aus ihrer Hand empfanget.

Der Freund

Ich, — der Fremdling?

Der Herold

Sie selbst sind alt —

Der Freund

Und Ihre Söhne? — Ich weiß, sag den Cumanern, daß ich zu Ihnen kommen werde als ein von ihnen selbst beschützter, der gern sein Leben aus Dankbarkeit gibt, — ihr Diener aber will ich auch als ihr Führer bleiben, —

Der Herold und die Cumaner (ab)

Die Gattin

Welche Dinge bereiten sich vor?

Der Freund

Heute noch entbrennt der Kampf zwischen Cuma und Neapel.

Die Gattin

Das glaubten die Männer seit Jahrhunderten schon und die Städte füllten sich an mit Haß, doch sie sind friedlich geblieben, wie die Bocca von Pozzuoli schon seit Jahrhunderten gurgelt, doch niemals noch gespieen hat.

Der Freund

Auch sie wirds einmal tun.

Die Gattin

— dann gewiß auch sie heute Nacht?

Der Freund

Euer Gatte wird dann als offner Feind mir gegenüberstehen, — wir führen um euretwillen die Städte wider einander und einer wird den andern töten.

Die Gattin

Nehmt Euch vor ihm in Acht!

Der Freund

Der wird siegen, dem deine Liebe helfend zur Seite steht.

Die Gattin

Dann weiß ich nicht, wer leben wird.

Der Freund

Er hat Euch Böses angetan, — haßt Ihr ihn nicht?

Die Gattin

Ich hasse ihn, — doch vielleicht nur das Böse —

Der Freund

Er hat Euren Leib geschlagen, zittert Ihr nicht vor Wut über ihn?

Die Gattin

Ich zittre, — doch weiß ich nicht, warum.

Der Freund

Er hat Euch Königin an Dirnen der Gosse verraten, — verachtet Ihr ihn darum nicht, daß Ihr ihn töten möchtet?

Die Gattin

Ich möchte töten, — doch wen, das weiß ich nicht.

Der Freund

Wen wirst du lieben von uns beiden?

Die Gattin

Vielleicht liebe ich den, der in diesem Kampfe fällt — — töte ihn nicht!

Der Freund

(taumelt zurück)

— willst du, daß er mich töte?

(Ab)

4. Szene: **Die Gattin, der Gatte und die Kokotte.**

Die Gattin

(da der Freund sie verläßt, in Verzweiflung)

Gott, erbarm dich mein!

Der Gatte, die Kokotte

(erscheinen im Garten, sehen die Gattin in die Knie sinken)

Der Gatte

(läßt die zaghaft nachfolgende Kokotte einen Augenblick stehen, eilt zur Gattin, rafft sie auf und drückt ihr einen Dolch in die Hand)

Gott erbarmt sich nur des Menschen, der sich seiner selbst erbarmt.

Die Gattin

(faßt den Dolch einen Augenblick, steht unentschlossen)

Die Kokotte

Du nimmst mich arme Taube in den Käfig eines Falken —

Der Gatte
(zur Gattin)

Ich habe dich zehntausendmal betrogen. Ich bringe dir die Kokotte ins eigene Haus mit.

Die Kokotte

Sie wird mich töten!

Der Gatte
(zur Kokotte)

— sieh, wie ein Tierbändiger habe ich Taube und Falken in meiner Gewalt; die Taube vertraut meiner Kraft und geht mit mir in den Käfig des Falken, — der Falke hackt nicht zu, so mein Blick ihn bannt.

Die Gattin
(ist nahe an die ängstlich an der Wand hinschleichende Kokotte gelangt)

Der Gatte
(zur Gattin, sie höhnisch beschwörend)

Der Haß spricht: Du sollst töten — Aug um Aug, Zahn um Zahn! Die Liebe spricht: Du sollst nicht töten — so jemand dich auf die linke Wange schlägt, reiche ihm auch die rechte dar!

Die Gattin
(läßt den Dolch fallen und schlägt die Hände vor das Gesicht)

Der Gatte
(lacht hell auf)

Die Gattin

Niedrigkeit vor Gott ist rein und duftet wie Balsam, Herrschaft des Hasses aber ist ein stinkender Pfuhl.

Der Gatte
(zur Kokotten, sie küssend)

Dort im Gemach sollst du deines Liebsten harren, du meine Buhle. Ich will dich als Herrin meines Hauses halten. (Auf die Gattin zeigend): Wenn du einer Magd bedarfst die Riemen deiner Schuhe zu lösen, — diese ist meine treueste Magd.

Die Kokotte
(zur Gattin)

So löse mir die Schuhe, treue Magd.

Die Gattin
(dient der Kokotten)
Die Kokotte
Sitze hier auf den Stufen vor meiner Tür, — ich werde dich rufen, wenn ich deiner weiter bedarf.
(Sie nickt dem Gatten zu und geht in das Gemach der Gattin)

Die Gattin
(kauert sich auf die Stufen)

Der Gatte
(betrachtet die Gattin mit verschränkten Armen, lacht auf und geht durch die linke Türe ab)

Erster Diener
(kommt schmutzige Schuhe und Putzwerk in den Händen tragend; er trippelt verlegen umher und will wieder fort)

Die Gattin
Wen suchst du?

Der erste Diener
Der Herr hat mir befohlen, die schmutzigen Schuhe und Putzwerk hierher zu tragen.

Die Gattin
Hierher?

Der erste Diener
Eine neue Magd sei hier, niedriger als ich, —

Die Gattin
Lege die Dinge zu meinen Füßen und geh —

Eine Dienerin
(kommt mit Besen und Staublappen)

(Ein zweiter Diener)
kommt mit schmutzigem Geschirr)
Die erste Dienerin
— es ist keine neue Magd hier, — der Herr hat uns genarrt.

Der erste Diener
(auf die Gattin zeigend)
Seht, welch eine Magd!
Der Freund
(wird, Befehle erteilend, mit einem Fackelträger und Kriegsknechten im Garten sichtbar)

Die Gattin
(bemerkt den Freund, erhebt sich und schleicht an der Wand hin bis an das Gartenfenster)

Der erste Knecht
(zu den Dienerinnen und dem Diener)

Wenn die Glocke schlägt, kommen sie unter der Maske eines Festes, die Cumaner und Napolitaner, die Väter und Söhne, Gattinnen, Gatten und Freunde, — dann sollen auch wir nicht fehlen, auch der Knecht trägt den Busen wider den Herrn! Seht, dort stellen die Cumaner ihre Wachen und geben das Losungswort, — auch Euch will ich ein Losungswort sagen: Ich werde kommen und unseren Herren eine Fabel von einem Streit der Tiere erzählen, — und wenn ich einen Satz ausspreche, in dem die Namen von neun Tieren vorkommen, — merkt auf: Löwe, Tiger, Falke, Hamster, Fuchs, Gänse, Pfauen, Schnacken, Schwalben, — dann schlagt zu, —

Die Gattin
(kommt, noch rückwärts gegen den Freund blickend, heran)

Der Knecht
(zieht sich zurück)

Die Gattin
(für sich)

Er wird ihn töten. — (zu den Dienerinnen): Sucht Euren Herrn, ich muß mit ihm reden.

Der Diener, die Dienerinnen
(Ab)

Die Gattin
(schleicht wieder, den Freund beobachtend, um die Fenster)

Der Freund
(Ab)

Die zweite Dienerin
(kehrt zurück)

Ich habe ihn nicht gefunden.

Der Diener
(kommt)

Die Gattin

Nicht in seinem Gemach? — Nicht im Hof? —

Die erste Dienerin
(kommt)

Die Gattin
Nicht auf dem Turm?

Die zweite Dienerin
Nirgends, Herrin.

Die Gattin
Seid ihr auch überall gewesen? Irgendwo seid ihr nicht gewesen? — — Geht!

Der Diener, die beiden Dienerinnen
(Ab)

Die Gattin
Sie wollen von meiner Schande nicht reden. — (Sie geht an die Türe ihres Gemachs, in welchem die Kokotte sich befindet und pocht) Mein Gemahl!

Der Gemahl
(heraustretend)
Bist du müde, Magd zu sein?

Die Gattin
Deinem Leben droht Gefahr, — er wird dich töten!

Der Gatte
— nein, du bist nicht müde, Magd zu sein, — statt den Dolch zu greifen und die zu töten, die in Umarmung verschlungen deiner nicht achten, pochst du und mahnst du, daß unser Leben in Gefahr sei. Wer will uns töten, wenn nicht du?

Die Gattin
Der Freund unseres Hauses und deines Weibes.

Der Gatte
Glückselige Stunde, nun mag er kommen!

Die Gattin
Ihr sollt nicht kämpfen; er soll das Begehren in sich niederringen und du deinen Haß und ihr sollt Freunde sein. Gatte und Gattin sind sich geschenkt, daß das eine im andern sich mit allen Mitbrüdern und Mitschwestern, mit allen Geschlechtern, mit aller Welt versöhnen lerne.

Der Gatte
Ich will ihn töten. Wie du jenes Weib hättest töten müssen, an dem ich zum erstenmal schuldig geworden bin. Gatte und Gattin sind sich geschenkt, damit das eine das

andere vor Schuld behüte. Ich muß den Freund töten, eh du an ihm sündigst.

Die Gattin

(für sich erschrocken)

Dazu ists schon zu spät —

Der Gatte

Du bists schon geworden?

Die Gattin

— in Gedanken, —

Der Gatte

er muß sterben, sonst reißt er dich zu Taten fort.

Die Gattin

Du mußt ihn am Leben lassen, daß wir — die Tat uns versagend — Buße tun und uns wieder reinigen —

Der Gatte

Wortverdreherin, — willst du ihn nicht leben lassen um weiter in Gedanken mit ihm zu buhlen; — soll ich dich sündhaft werden lassen wie du mich?

Die Gattin

Rette mich!

Der Gatte

Ich rette dich mit meinem Schwert!

Die Gattin

Töte ihn nicht; — bei dem Toten werden meine Gedanken ewig schuldhaft bleiben — rette mich!

Der Gatte

Rette mich, — mit diesem Dolch, — dort kommt die Kokotte!

5. Szene: Die sündhaften Krieger.

Die Kokotte

(kommt aus dem Gemach der Gattin und schleicht die Wand entlang gegen die Türe)

Der Gatte

(zur Kokotten)

Wo willst du hin?

Die Kokotte

Du willst mich wahrhaft töten, — durch diese oder mit eigener Hand, — ich weiß es nun.

Der Gatte

Du bist die leibhaftige Sünde.

(Er will auf sie zugehen)

Der Vater

(kommt und tritt zufällig zwischen beide)

Die Kokotte

(küßt dem Vater leidenschaftlich die Hand)

Der Vater

(zur Kokotten)

Was hättet Ihr mir zu danken, fremde Frau?

Der Gatte

(höhnisch)

Was ein jeder Sünder dem andern zu danken hat, —

Die Kokotte

Das Leben.

Der Sohn

(tritt von seitwärts ein)

Der Gatte

(mit einem Blick auf den Sohn)

Wer weiß, für wie lange.

Der Freund

(kommt, dem Sohne folgend)

Der Gatte

(sucht unauffällig Rückendeckung und die Nähe des Sohnes)

Der Vater

(bemerkt es und lacht meckernd)

hahahaha — wer weiß, für wie lange —

Der Freund

Bin ich der erste Eurer Gäste, Herrin?

Der Gatte

(zum Sohn)

Wenn hier alles vorüber ist, — dann eile zum Arco Felice.

Der Vater

(zum Freund)

Die Glocke hat noch nicht —

(Die Glocke schlägt siebenmal)

Die Gattin

(tonlos)

soeben schlägt sie.

Der Gatte

Es pocht

(er macht die rechte Tür auf)

Krieger von Cuma

(erscheinen im Türrahmen, sie tragen blaue Schärpen)

Der Gatte

(verstellt, mit maskenhafter Freundlichkeit)

O hochwillkommen, meine Gäste, — noch nie hat Cuma mir so treffliche Gäste ins Haus geschickt; mich zu ehren, habt Ihr Euch in Waffenglanz geworfen — zu viel Ehre, ihr Herrn, seid hochwillkommen.

Die Cumaner

(drängen nach links, zu dem Freund und dem Vater)

Ein Diener

(tritt an den Freund heran und flüstert ihm etwas zu)

Der Freund

(dreht sich um und öffnet die linke Tür)

Napolitaner

(mit roten Schärpen angetan, werden sichtbar)

Der Freund

O tretet nur ein, ihr Gäste von Neapel —

Napolitaner

Bangt ihr vor unseren Waffen, Herr? Wir gedachten Euch zu ehren (sie drängen nach rechts, sich um Gatten und Sohn gruppierend)

Gattin, Kokotte

(stehen in der Mitte auf den Stufen zwischen Gartentür und der Türe zum Gemach der Gattin)

Knechte und Mägde

dringen lärmend von links und rechts ein)

Der Freund

Welch Geschnatter von Gänsen?!

Erste Magd

Wir wollen auch dabei sein, man hat uns gesagt, es sei ein Tanz, bei dem noch Tänzerinnen fehlten.

Zweite Magd

(zum ersten Knecht)

Er hat von Gänsen gesprochen, er weiß von deiner Fabel, wir sind verraten!

Der Gatte

Wer hat euch Mägde geladen? Es ist ein Fest der Herrinnen und Herren!

Die dritte Magd
(auf den ersten Knecht zeigend)

Der Knecht da hat es uns gesagt, Ihr hättet es befohlen.

Der Knecht
(hockt sich auf den Tisch in der Mitte des Raumes)

Der Vater
(zum Knecht)

Rebell!

Der Knecht

Es gibt Stunden, in denen der Herr zum Knecht, der Knecht zum Herrn wird, —

Die Mutter
(kommt durch den Garten, sich zu Gattin und zur Kokotten gesellend)

Was füllt sich mir das Haus von seltsamen, ungebetenen Gästen?

Der Knecht
(erzählt)

Der Löwe und der Tiger stritten einst, wer König im Reiche der Tiere sein sollte. Da beriefen sie beide eine Versammlung ein: „Ich halte Ordnung!" sagte der Löwe,— „Du würgst unsere Freiheit!" entgegnete der Tiger, „verlangst Zölle und Zehenden!"

Der Freund
(leise zu den Cumanern)

Er ist ein verkappter Napolitaner, der unsere Absicht entdeckt hat und mit einer Fabel uns enthüllen will, — gebt acht — stoßt ihn zur rechten Zeit mit dem Dolch vom Tisch!

Der Gatte
(leise zu den Napolitanern)

Ein Spion, gebt Acht!

Der Knecht

Es lauerten aber in der Versammlung der Marder nach der Taube, die Otter nach dem Specht, die Schwalbe nach der Schnacke —

Der Gatte
(leise zu einem Napolitaner)

Führt die Freunde, die draußen harren, im Umkreis, daß sie, wenn das Zeichen fällt, dort uns gegenüber aus der Türe kommen, dann haben wir die Feinde in der Mitte.

Der Freund
(zu den Cumanen)

So lange es geht, laßt ihn erzählen; seine Fabel lenkt die Napolitaner von unseren Plänen ab.

Der Knecht

— und ein jedes hielt nur mit seiner Gier zurück, weil es sich selbst von vielen Gierigen umdroht sah. Und sie lauerten wider einander sich mit ihren Schnäbeln zu zerhacken, mit ihren Krallen zu zerfetzen, mit ihren Zähnen zu zerfleischen.

Die Mutter

Rebellischer Knecht, bist du gekommen, die Herren in Gleichnissen zu belehren?

Der Knecht

Nicht für die Herren und nicht für die Knechte, — um deinetwillen allein bin ich gekommen, Mutter!

Die Mutter

Wer bist du?

Der Knecht

Ich bin das Ende dessen, dem du Anfang bist.

Die Mutter

Erzähl deine Fabel zu Ende!

Die Cumaner und Napolitaner
(wirr durcheinander)

Er ist ein Narr! Wir sind zu einem Feste mit unseres Gleichen gekommen; — Herr, Ihr habt uns zum Fest geladen, aber Eure Stube ist nicht sauber vom Unrat!

Der Gatte

(geht auf den Knecht zu; da wird das Zimmer fast ganz dunkel, nur die Gestalt des Knechtes leuchtet auf, — er wirft den Mantel zurück und nimmt den Hut vom Kopf, er trägt die Maske des Todes; der Gatte taumelt zurück)

Der Knecht
(höhnisch in die lautlose entsetzliche Stille)

Hahaha! —

Die Mutter

(gebieterisch)

Erzähl deine Fabel zu Ende, ohne daß du lügst!

Der Knecht

Es trat aber in dem Rat der Tiere der Phoenix auf und sprach von Liebe. Sprach: Ihr alle seid Brüder, Schwestern durch Blut und Wahl, — da aber fielen sie alle über den Phoenix her: — der Wolf und die Natter, der Hase selbst, — sie alle, alle — der Löwe, Tiger, Falke.

Erste Magd

Gebet acht!

Der Knecht

Gänse, Pfauen, Tauben, Schwalben, —

Zweite Magd

Die Stunde ist da!

Der Knecht

Das Ende war: Ein Platz voll Blut und Fetzen und bleichendem Gebein—(ein Feuerschein lodert im Garten auf, Getöse)

Cumaner, Napolitaner, Knechte

(die Waffen entblößend)

Das Zeichen! — die neuen Tiere! Das Feuer, — das Zeichen! das Zeichen! (Durcheinander; die Parteien halten sich gegenseitig in Schach und suchen sich einander zu nähern)

Der Knecht

(geht als einziger durch die Mitte, ein Cumaner will ihn anfassen, schreit aber wild auf und bricht tot in sich zusammen, der Knecht lacht höhnisch auf und geht, während Feuer im Garten immer und immer wieder aufloht, zur grell beleuchteten Statue des Mars, löst das Schwert, schultert es und geht mitten durch das Feuer des Gartens)

Stimmen

(hinter der Bühne, erheben ein wüstes Geschrei)

Der Krieg! Der Krieg! Der Krieg!

Der Gatte

Wollt Ihr uns mit diesem Kriegsgott schrecken, ihr Cumaner und uns zum Frieden raten? Laßt solchen Mummenschanz, — die Maske ist gefallen, — die Waffen sind blank, — nur sollen die Frauen aus dem Saal, — der Krieg ist männermordend nur, — ergebt Euch, Männer von Cuma, Ihr seid meine Gefangenen, — (die Türe hinter den Cu-

manern wird aufgestoßen, Napolitaner stehen dort, die Flintenläufe und Spieße zum Angriff haltend)

Mehrere Cumaner

Verrat! Wir sind verraten!

Der Freund

(kaltblütig)

Den Mummenschanz habt wohl Ihr getrieben! Den Knecht sah ich diesen Morgen noch mit Kisten in Neapel fahren, eh er den Kriegsgott mimte, — Euer mächtiger Mars wird nicht über die Schwelle dieses Gartens gehen, so haben ihn meine Wachen erschlagen, — ergebt Euch, Napolitaner, — ihr seid umgangen!

Napolitaner

(lachen; — hinter ihnen wird die Türe aufgestoßen, Cumaner stehen dort, die Flintenläufe und Spieße zum Angriff haltend)

Der Gatte

(knirschend)

So sitzt einer in der Falle des andern, —

Ein Cumaner

Einer gebe den andern frei, dann mag der Kampf von neuem beginnen.

Der Gatte

Nein! — Hinweg mit den Frauen (an den Fenstern, im Garten, werden überall Kämpfer der verschiedenen Parteien drohend sichtbar. Die Mägde und Frauen drängen hinaus; da erdröhnt ein gewaltiger Donnerschlag. Licht flutet immer und immer wieder in rascher, kaum meßbarer Folge auf, grell die brutalen Züge der Marsstatue beleuchtend; dann plötzliche Stille —)

Eine Stimme

Was war das?

Die Mutter

Die Stimme des Herrn, der zürnend Euch gebietet, daß ich Euch die Fabel zu Ende erzähle, — der Knecht hat geflunkert und Falsches berichtet: als die Tiere beisammen waren — (hie und da flammt es wie fernes Wetterleuchten auf) — voller Haß und Mordgier widereinander, da kamen die Menschen und umringten die Tiere und schossen mit Pfeilen und warfen mit Speeren, — da erkannten die Tiere ihren gemeinsamen Feind — (das Getöse setzt wieder stärker ein) — Ihr Narren, ihr haltet den Lichtschein für Holz-

feuer vom Monte Barbaro und das Getöse für den Kampflärm um die Mauern Cumas? — Die Bocca von Pozzuoli ists! Die Bocca, die siebentausend Jahre geschlafen hat, bricht auf! — Seid ihr so klug nicht wie die Tiere?

Stimmen

(hinter der Scene)

Die Bocca! Die Bocca! Das Feuer! Das Meer! Der Sturm! Der Sturm (man hört das Heranbrausen des Meeres und den Wirbel des Sturmes)

Der Freund

(zu den Cumanern)

Eilt nach den Häusern am Lago d' Averno — (zu den Napolitanern): Friede Euch Napolitanern!

Ein Napolitaner

Nie war die Stunde so günstig, Cuma zu verderben!

Ein Cumaner

— nie so günstig, die Napolitaner zu erwürgen!

Der Gatte

Friede Euch Cumanern!

Der Vater

Wirf den Dolch weg, Sohn! Der Vater warf sein Schwert schon weg! (Tumult, die Personen sprechen schon fast gleichzeitig durcheinander; einige werfen sich einander in die Arme, sich versöhnend)

Ein Cumaner

Nie war die Stunde so günstig,

Ein zweiter Cumaner

(zum ersten)

Du Narr!

Der Gatte

Waffenfriede, ihr Feinde!

Viele

Waffenfriede!

Stimmen

(hinter der Szene)

Die Bocca! Die Bocca! (Erschütterung der Erde, heller Feuerschein, Getöse, die Statue des Mars stürzt und zerbricht)

Cumaner, Napolitaner, Knechte

(ab)

Die Mutter und die Gemahlin

(bleiben als einzige zurück)

6. Szene: Der Ausbruch des Neuen Berges.

Die Mutter

Nun sind sie alle fort und halten Frieden wieder den gemeinsamen Feind.

Die Gattin

— Halten Frieden, solange die Bocca schäumt und tobt und länger nicht! Hahahaha!

Die Mutter

Der Lago d'Averno versinkt —

Die Gattin

— o Graus, — gurgelnd wie einer, dem das Messer in die Kehle gestoßen ward, in die Tiefe.

Die Mutter

Fürchte dich nicht, mein Kind! Wenn das Böse auf der Welt stirbt, dann lärmt und tobt es.

Die Gattin

Nun springt er wieder auf, der See, — wie ein Ball, der mit aller Gewalt auf den Steinboden geworfen ward und nun springt er höher als der steht, der ihn warf. (Wasser plantscht an das Haus und in den Garten, zuweilen Blitz und Donner)

Die Mutter

Was war dies Plantschen?

Die Gattin

Der Lago d'Averno, der tief unter uns lag, springt zu uns herauf und krallt sich mit allen Fingern an unser Haus.

Die Mutter

Fürchte dich nicht, — krallt sich wie einer, der weiß, daß er im nächsten Augenblick wieder zurückfallen wird.

Die Gattin

Wenn er uns mit sich reißt! — Es ging vorüber! — (Stille, — dann das Brüllen wilder Tiere)

Die Mutter

Fürchte dich nicht! Es sind nur die Löwen von Pozzuoli.

Die Gattin

— sie sind aus den Käfigen entsprungen, — auch *ihre* Eisengitter sind geborsten. Nun kommen auch sie über uns, Mutter, — die wilden Tiere! (wie eine Wahnsinnige) — Mutter, wir Menschen hatten die ganze Schöpfung in Käfige gezwungen: Feuer, Erde, Luft und Meere; nun haben

sie sich alle wider uns verbündet — sieh! dort reißt die Erde auf wie ein alter, brüchiger, versengter Rock. Die ganze Hölle bricht daraus hervor, — und Mutter (in närrischer Tollheit) hahahaha! Die Häuser von Pozzuoli schwimmen auf den Felsen wie schmelzende Butterstücke in der Pfanne. (Ein fürchterlicher Knall, alles bisherige Getöse überdröhnend)

Die Mutter

Jesus, Maria, Josef! (es wird plötzlich ganz still und stockfinster)

7. Szene: Die Erwartung.

(Es hellt sich langsam auf)

Die Mutter

Es ist vorbei und wir leben noch.

Die Gattin

Wenn es wieder kommt, Mutter —

Die Mutter

Es kommt nicht wieder! Es hat getötet, was es töten will und ist zufrieden.

Die Gattin

(von Erstickungskrämpfen befallen)

Es greift mit tausend Fangarmen wie ein gespensterhafter Polyp nach meinem Hals und schnürt ihn mir zu, — ich ersticke, Mutter!

Die Mutter

(schließt die Gartentüre, welche aufgesprungen war)

Es sind die Dämpfe nur, die giftigen Schwaden, sie drangen durch die Türe, — nun ist sie zu und sie sind draußen, werden wie ein Rudel Wölfe gejagt von den guten Lüften. Bald ist der Morgen da! (Stille, — Zirpen eines Vogels)

Die Gattin

Wer ruft?

Die Mutter

Ein Vogel zirpt noch ängstlich, — sein Nest suchend, sein zerstörtes.

Die Gattin

Nun suchen die Männer von Cuma und Neapel durch Schutt und Asche sich heimwärts in ihre zerrütteten Häuser. —Horch!

Die Mutter

Ich höre nicht.

Die Gattin

— ich höre Schritte.

Die Mutter

Schritte deines Gatten, die du ersehnst, die hörst du schon.

Die Gattin

Ich fürchte mich vor meinem Gatten, wenn er wiederkehrt

Die Mutter

Er wird gut zu dir sein, — die Nacht hat ihn gut gemacht.

Die Gattin

Er war gut von Anfang an. Ein Sünder, der fehlt, ist darum noch nicht böse. Er war grausam gegen mich, doch nicht aus Liebe zur Grausamkeit, sondern aus Haß gegen das Böse, in das ich ihn versinken ließ. Es fängt an zu tagen, Mutter. Aber die alte Sonne wird die alten Menschen finden, schwach und ohne Güte. — Nun kommt er wieder, der Schritt! (Schritte werden hörbar) — er steht, — er weiß nicht, ob er eintreten soll. — — — Geh vorüber! geh vorüber! (die Schritte entfernen sich) — o Gott, er tat es, — Mutter, in diesem Augenblick habe ich meinen Gatten getötet, ich weiß es.

Die Mutter

Nicht doch! Es kommen die Schritte ja wieder näher.

Die Gattin

Es ist ein anderer Tritt, Mutter, — es ist der Freund! — Geh, geh auch du, an dem ich schuldig geworden bin, ich will rein sein, mein Gatte lebt in mir, so geh doch, geh! —

Die Mutter

Er ging doch! Hörtest du es nicht!

Die Gattin

(voll glücklicher Erwartung)

Es kommt, Mutter, es kommt zum dritten Mal, — es kommt wie das Klingen der Osterglocken.

Die Mutter

Du trägst ein Kind in deinem Schoß, — denke an dein Kind.

Die Gattin

(verklärt)

Es ist der Schritt meines Kindes, — ich denke an mein Kind und rufe es.

Die Mutter
(ruft in den Garten)
Ist jemand da? Wir haben Schritte gehört!

Die Schwester
(kommt)
Ich bin es, Mutter; ich komme vom Monte Barbaro.

Die Mutter
Hast du den Vater gesehen?

Die Schwester
Ich habe ihn gesehen, — ein Stein, den der Neue Berg ausgeworfen, hatte ihn an die Stirne getroffen.

Die Gattin
Hast du den Gatten gesehen?

Die Schwester
Die Trümmer eines stürzenden Hauses haben ihn begraben.

Die Gattin
Hast du den Freund gesehen?

Die Schwester
Die giftigen Dämpfe haben ihn erwürgt, er liegt draußen vor dem Tor.

Die Mutter
Was bringst du uns noch, du Unheilbotin? Und wir haben uns deines Kommens gefreut wie des Frühlings —

Die Schwester
Ich stand auf dem Monte Barbaro, — und als ich den Feuerspan in den Holzstoß geworfen hatte, sprang ich an den Rand einer Klippe und wollte mich in die Tiefe stürzen, damit nicht offenbar werde, was mich als Schande in der Seele würgte. Da warf die Bocca von Pozzuoli das erste Feuer hoch und ich sah ein Mädchen aus der finsteren Kluft vor mir aufsteigen wie ein Gespenst, doch es trug meine Züge. „Du sollst mich nicht töten!" sprach es. „Wer bist du, daß du das von mir forderst?" fragte ich. „Du bist meine Mutter!" — Es war mein Kind, das ich in meinem Schoß noch trage. Es hat mich bis hierhergeleitet. Es half mir hinweg über Felsen und Klüfte, wehrte dem Meer und dem Feuer, das wider mich sprang und all die anderen fraß, — wehrte den wilden Tieren, die sich wider mich stellten.

Die Mutter
Der Schrecken dieser Nacht hat ihr die Sinne verwirrt, —

Die Schwester

Seht, — dort kommt es wieder durch den Garten! —

Die Erscheinung des Sohnes und der Tochter

(treten, bräutlich umschlungen, von einem gezähmten Löwen begleitet in den morgenden Garten)

Die Gattin

Das ist mein Sohn, den ich gebären werde.

Die Mutter

Es ist ein Jüngling und eine Jungfrau von Cuma; zwei Überlebende, die alle Schrecken schon wieder vergessen haben vor ihrer Liebe.

Die Gattin

Mutter, hast du nicht die Erzählung meiner Schwester, deiner Tochter gehört, — warum glaubst du nicht?

Die Mutter

(ruft die Gestalten an)

Ihr Spukgestalten des Paradieses! —

Die Erscheinungen

(treten aus dem Gesichtsfeld)

Die Schwester

Sie gehen, sie lassen sich nicht halten.
Sie gehen von uns aus, jedoch ihr Walten
Gehört nicht uns, noch unserer Zeit.
Mutterschaft ist Frühlingszeit,
Die sprießt und blüht und träumt und singt,
Doch längst schon starb, wenn Herbst die Früchte bringt.

(Sie versinkt in Nachdenken)

Die Gattin

(sich mit der Schwester auf die Stufen kauernd)

Schwester, du sollst mir von deinem Kinde erzählen, das du in deinem Schoße trägst, —

Die Schwester

Es wird ein Mägdlein sein, gelb von Haar und es wird Eva heißen.

Die Gattin

Und ich werde ein Knäblein gebären, — schwarz wie Ebenholz und hochragend wie eine Tanne und es wird Adam heißen. (Licht überflutet den Garten und das Gemach)

Die Gattin

O komme du Sohn, den ich gebären werde
Ich rufe als Heiland dich auf diese Erde
Du wandle mitten durch all Haß und Not
Und ruf ins stürmische Meer dein Machtgebot
Gebiet dem Feuer, der Erde und Luft
Gebiet den Höhen und der tiefsten Gruft.

Die Schwester

Du meine Tochter, du bist der Liebe Land
Du öffnest dich, den Fels, den ödsten Sand
Der Liebe Regen aus den Wolken zu empfangen
Wirst wie ein Baum dann, dran die Früchte hangen
Wirst wie ein Pferd, das sein Füllen pflegt
Der Erde Steine, Blumen, Tiere hegt.

(Ein fernes Lied hebt zu einer Verkündigung an, es wird stärker und stärker und überstimmt am Schluß der Szene die Worte der Mutter in mächtig anschwellender Symphonie)

Die Mutter

Die Mutter mit gesegnetem Schoß
Ist neuer Menschheit neues Los —

Die Gattin

(mit der Schwester berauscht auf das Lied hörend)

Hörst du das Lied!

Die Mutter

Als ich gesegnet über die Erde ging
Da dachte ich an hassenswerte Ding
Und war von Lust und Gier so voll
Daß ich der Lieb und Sonne bar
Der sündhaften Krieger Geschlecht gebar
Ich klage mich an, ich klage mich an
Ich habe die große Schuld getan

(sie bricht erschüttert in sich zusammen; dann rafft sie sich auf und spricht zu den Töchtern)

Ihr, meine Töchter, wacht auf und träumet nicht!
Wacht auf Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl, Gesicht.
All Tun der Mütter ist eine Saat
Fünf Sähmänner gehen früh und spat
Durchs Feld und werfen den Samen aus
Und kehren selbst nächtlings im Schlaf nicht nachhaus.

Die Tochter

(ist aufgestanden und horcht gegen den Garten)

Die Gattin

(zur Mutter)

Laß, Mutter, uns lugen nach Sternen und Sonnen,
Lauschen auf der Töne berauschende Wonnen,
Aufs Spiel der Geige und den Gesang,
Auf das, was sonst zur Harmonie noch zwang,
Des Dichters liebende Gewalt.

Die Tochter

Horcht auf das Rauschen vom Pinienwald!

Die Gattin

Gottes Stimme ruft uns armen Blinden,
Daß wir hörend uns heimwärts finden.

